Münster 1935 No 40 Phil DiSS

GESCHICHTE

ENGLAND UND PREUSSENS DEUTSCHE POLITIK 1856—1866

INAUGURAL-DISSERTATION
ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE DER HOHEN PHILOSOPHISCHEN UND NATURWISSENSCHAFTLICHEN FAKULTÄT DER WESTFÄLISCHEN WILHELMS-UNIVERSITÄT ZU MÜNSTER

VORGELEGT VON
MARIE-LUISE PICOT GEB. CUNTZ
AUS POTSDAM

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Tag der mündlichen Prüfung: 3. März 1934.
Dekan: Herr Professor Dr. Eitel.
Referent: Herr Professor Dr. Wätjen.

Meinen Eltern.

A. Ungedruckte Quellen.

I. Aus dem Preußischen Geheimen Staatsarchiv in Berlin-Dahlem.

zitiert: G. St. A.

R. 81 L Archiv der Preußischen Gesandtschaft in London. Bd. 457–484 (1856—60).

IA Bb Politische Korrespondenz mit der Preußischen Gesandtschaft in London Bd. 48—54 (1861—66).

IA Ab 61 Oesterreichische Reformpläne Bd. I—X (1857—66).

IA Al 41 Oesterreichs Haltung zu Preußen Bd. 1—10 a (1863—66).

IA Al 41 secr. Bd. 1 a — b (1866).

IA Ab 74 Bundesangelegenheiten im Urteil fremder Kabinette.

IA Ab 78 Der Frankfurter Fürstentag 1863 Bd. 1—5.

IA Ab 35 Oesterreichs Eintritt in den deutschen Bund. 1850—63.

II. Aus dem Staatsarchiv in Bremen.

C 4 b 2 h 2 Berichte des Ministerresidenten Dr. Rudolf Schleiden aus London. 1865—66.
zitiert: Schleiden Bericht.

B. Gedruckte Quellen.

I. Aktenpublikationen, Biographien, Briefe.

Aegidi v. und Klauhold. Das Staatsarchiv. Sammlung der offiziellen Aktenstücke seit 1861. Bd. 1—5, 9—12, 15—17.
zitiert: Staatsarchiv.

Ashley, Evelyn: Viscount Palmerston, Life and Correspondence. London 1876. 2 Bde.

Bismarck, Otto v.: Ges. Werke Friedrichsruher Ausgabe Bd. IV u. V, bearbeitet v. Friedrich Thimme, Berlin 1927.

ders.: Briefwechsel mit dem Minister v. Schleinitz 1859—62. 1905.

ders.: Gedanken und Erinnerungen 2 Bde. Cotta 1921. Anhang zu den Gedanken und Erinnerungen. herausgegeben von Horst Kohl, Berlin 1901.

ders.: Jahrbuch. herausgegeben von Horst Kohl, Bd. 6. Aus dem Briefwechsel zwischen Graf Bernstorff und Bismarck, 1856—71.

Bernstroff, Graf Albrecht v.: Im Kampf um Preußens Ehre, herausgegeben von Karl Ringhoffer, Bln. 1906.

Friedrich III. Tagebücher 1848—66. herausgegeben von H. O. Meißner. 1929.

Guedalla, Philipp: Palmerston, London 1926.

Loftus, Lord Augustus: Diplomatic Reminiscences. 2 series vol. II. London 1894.

Malmesbury, James Howard H.: Memoirs of an Exminister. 2 vols. London 1884.

Martin, Theodore: Life of the Prince Consort. vol. III—V. London 1875—80.

Maxwell, Sir. H.: Life and Letters of Lord Clarendon, London 1913.

Monypenny and Buckle: Benjamin Disraeli, Earl of Beaconsfield, London 1916.

Morley, John: Life of William Ewart Gladstone. Bd. 1 u. 2. London 1904.
Morier, Sir. Robert: Memoirs and Letters. herausgegeben von Wemys. 2 Bde. London 1911.
Oncken, Hermann: Die Rheinpolitik Kaiser Napoleons III von 1863—70 und der Ursprung des Krieges von 1870 Bd. 1. 1926.
Petersdorff, H. v.: König Friedrich Wilhelm IV, Stuttgart 1900.
Ponsonby, Sir Frederick: Briefe der Kaiserin Friedrich. Uebersetzt von A. Mayer 1929.
Poschinger, H. v.: Preußens auswärtige Politik 1850—58, Bd. 3, Berlin 1902.
ders.: Preußen im Bundestag 1851—59, Bd. 2, Leipzig 1882.
Preußen, die auswärtige Politik 1858—71. Diplomatische Akten-Stücke, herausgegeben von der Historischen Reichskommission, Bd. 1, 3, 4. 1932—33. zitiert: Pr. Ausw. Pol.
Russell, John Earl: Speeches and Despatches. Bd. 2, London 1879.
ders.: The later Correspondence (1840—78) Bd. 2, herausgegeben von G. P. Gooch, London 1925.
Sachsen-Coburg-Gotha, Ernst II. v.: Aus meinem Leben und aus meiner Zeit. Bd. 3, Berlin. 1889. zitiert: Ernst II.
Victoria: Letters of Queen Victoria. 1. series 1837—61. vol. 3. 2. series 1862—78. vol. 1. London 1926.
Strachey, Lytton: Queen Victoria, London 1925.
Vitzthum, von Eckstädt, Graf Karl Friedr.: St. Petersburg und London. 1852—64. Bd. 2. Stuttgart 1886.
ders.: London, Gastein, Sadowa, Denkwürdigkeiten, 1864—66, Stuttgart 1889.
Ward, John: Experiences of a Diplomatist. London 1872.
Wilhelm I. Briefe an Politiker und Staatsmänner. Bearbeitet von Johann Schultze, 1854—69. 2 Bde. Leipzig 1931.

II. Darstellungen.

Brandenburg, Erich: Die Reichsgründung. 2 Bde., Leipzig 1916.
ders.: Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Reichsgründung. Leipzig 1916.
Borries, K.: Preußen im Krimkrieg, 1853—56, Stettin 1930.
Brüns, Gerhard: England und der Deutsche Krieg 1866. Historische Studien (Ebering) 221, 1933.
Dammermann, B.: Lothar Bucher in England. 1859—61. (Archiv für politische Geschichte Bd. 8.)
Daniels, Emil: Die Engländer und die Gefahr einer französischen Landung zur Zeit Louis Philipps und Napoleons III, Berlin. 1908.
ders.: Englische Staatsmänner. (Kap. 2, Palmerston und Königin Victoria.) 1925.
David, H.: Englands Europäische Politik im 19. Jahrhundert. Bern. 1924.
Dibelius, Wilhelm: England. 2. Bd. 1925.
Friedjung, Heinrich: Der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland 1859—66. Bd. 1. 1910.
Gawronski, Erich: Bismarcks Formen des Außenpolitischen Handelns bis zur Reichsgründung. Kieler Diss. 1930.
Gooch, G. P.: Germany. London 1925.
Grant-Robertson, C.: Bismarck. London 1919.
Haller, Joh.: Tausend Jahre deutsch-französischer Beziehungen. Stuttgart/Berlin, 1930.
Kantorowicz, Hermann: Der Geist der englischen Außenpolitik und das Gespenst der Einkreisung Deutschlands. Berlin 1929.

Low, Sidney: The Government of England. Uebers. v. Joh. Hoops. Tübingen 1908.
Marcks, Erich: Deutschland und England in den großen europäischen Krisen seit der Reformationszeit. Leipzig 1900.
ders.: Die Einheitlichkeit der englischen Außenpolitik von 1500 bis zur Gegenwart. Leipzig 1911.
ders.: Lebensfragen des britischen Weltreiches. Berlin 1921.
Meißner, H. O.: England, Frankreich und die deutsche Einigung. Preuß. Jahrbücher 211, 1. Januar 1908.
Meyer, A. O.: Bismarcks Kampf mit Oesterreich am Bundestag zu Frankfurt 1851—59. 1927.
Michael, H.: Bismarck — England und Europa, München 1930.
Neumann, Ilse: Die Geschichte der deutschen Reichsgründung nach den Memoiren von Sir Robert Morier. Hist. Stud. Ebering 135. Berlin 1919.
Oncken, Herrmann: Das Deutsche Reich und die Vorgeschichte des Weltkrieges. Bd. 1. 1933.
Political History of England vol. XII (1837—1901) London 1904. ed. S. Low. and L. C. Sanders. zitiert: Polit. Hist.
Precht, Hans: Englands Stellung zur Deutschen Einheit 1848—1850. Jahrbuch der Phil. Fakultät Göttingen 1924.
Propyläen Weltgeschichte Bd. 8. Das europäische Staatensystem 1850—90. Von Friedrich Luckwald, 1930.
„ Bd. 9. Felix Salomon: Geschichte der angelsächsischen Staaten im 19. Jahrh. 1933.
Ramsay, A. W.: Idealism and Foreign Policy. A. study to the relations of Great Britain with Germany and France 1860—78. London 1925.
Rothfels, H.: Bismarcks deutscher Staat. München 1925.
Salisbury, Lord: Essays on Foreign Politics. 1905.
Salomon, Felix: Grundzüge der auswärtigen Politik Englands. Zeitschr. für Politik. 1910.
ders.: Englische Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. Leipzig 1923.
Schmitt, B. E.: England and Germany 1740—1914. Princeton 1916.
Schreiber, Karl: Der politische Einfluß des englischen Herrschers 1862 bis 1878. Diss. Halle 1929.
Sempell, Charlotte: England und Preußen in der Schleswig-Holsteinschen Frage. Hist. Studien 219. 1932.
Stern, Alfred: Geschichte Europas. Bd. 8 und 9. 1920.
Sybel, Heinr. v.: Die Begründung des Deutschen Reiches durch Wilhelm I. Bd. I—IV. 2. Aufl. 1908.
Trevelyan, G. A.: British History 1782—1914. London 1922.
Walpole, Spencer: History of 25 Years. London 1904.
Ward, A. W.: Germany 1815—90. 2 Bde. Cambridge 1917.
Ward, A. Wand and Gooch, G. P.: The Cambridge History of British Foreign Policy. vol. 2, 3. Cambridge 1923.*)
Windelband, W.: Die auswärtige Politik der Großmächte. 1914—1919. Stuttgart/Berlin 1930.
Zechlin, Egmont: Bismarck und die Grundlegung der deutschen Großmacht. Stuttgart 1930.
Ziekursch, Joh.: Politische Geschichte des neuen deutschen Kaiserreiches. Bd. I. Die Reichsgründung. Frkf. 1925.

*) zitiert: Cambr. Hist. of Br. F. P.

Gliederung.

Einleitung.

1. Die außenpolitischen Verschiebungen in Europa in den Jahren 1856 bis 1866.
2. Die politische Situation nach dem Krimkrieg.
3. Bestimmungen der Arbeit; Quellen.

Kapitel I:

Zwischen dem Krimkrieg und dem Italienischen Krieg.

a) Palmerstons Stellung zu Preußens Deutscher Politik.
b) Englands Rolle im Streit um die dänische Gesamtstaatverfassung.
c) Die Sympathien des konservativen Kabinettes für die Neue Aera in Preußen.

Kapitel II.

Der Italienische Krieg.

a) Malmesburys Bemühungen, den Krieg zu verhindern.
b) Malmesbury wünscht, daß Preußen Oesterreich unterstützt.
c) Palmerston fordert Preußens Neutralität.

Kapitel III:

Pläne zur Reform der Deutschen Bundesverfassung.

a) Russel rät zur Annäherung an Oesterreich.
b) Englands Enttäuschung über die Neue Aera in Preußen.
c) Bernstorffs Deutsche Politik wird von Russel unterstützt.

Kapitel IV:

Die Anfänge von Bismarcks deutscher Politik.

a) Bismarck weist Englands Vermittelung zurück.
b) Der polnische Aufstand.
c) Der Fürstentag in Frankfurt.

Kapitel V:

Englands Vermittlerrolle im Deutsch-Dänischen Krieg.

a) Russells Vermittlertätigkeit bis zum Ausbruch des Krieges.
b) Englands Bemühungen, den Krieg einzuschränken.
c) Die Londoner Konferenz.
d) Englands Einfluß wird ausgeschaltet.

Kapitel VI:

Der preußisch-österreichische Streit.

a) Passive Haltung Englands.
b) Kritik am Vertrag von Gastein.
c) Bismarck läßt England seine Absichten erkennen.

Kapitel VII:

Rüstungen zum Deutschen Krieg; Englands Haltung während des Krieges.

a) Englischer Vermittelungsvorschlag.
b) Zwischentreibereien des Preußischen und des Englischen Hofes.
c) Bismarcks Reformantrag.
d) Napoleons Kongreßplan.
e) Englands passive Haltung während des Krieges.

Schluß: Zusammenfassende Würdigung.

Einleitung.

Das Jahrzehnt, das hier behandelt werden soll, bildet eine Zeit des Ueberganges, eine Zeit, in der sich in Europa eine tief gehende Umgestaltung der Kräfteverhältnisse anbahnt und vollzieht.

Die Einigung Italiens und die Neuordnung Deutschlands sind die Hauptprobleme dieser Jahre. Sardinien hatte während des Krimkrieges als Bundesgenosse der Westmächte seine Freundschaft mit Napoleon fest begründet und erkämpfte nun in den nächsten 10 Jahren mit Napoleons Hilfe Schritt für Schritt die Einigung und Befreiung Italiens, bis es 1866 durch den Erwerb Venedigs sein Ziel erreichte. In Deutschland hatte Preußen durch seine erfolgreiche Neutralitätspolitik[1]) zum ersten Mal seit 1850 wieder seine Selbständigkeit als Großmacht erwiesen und hatte sich Rußlands Freundschaft erworben. Vor allem aber hatte es sich Oesterreichs Wünschen gegenüber fest gezeigt. Von jetzt an kämpfte Preußen als gleichwertiger Gegner mit Oesterreich um die Vormacht in Deutschland, bis dann der Krieg von 1866 der deutschen Frage die entscheidende Wendung gab.

Die Heilige Allianz war im Krimkrieg endgültig auseinander gebrochen. Nach dem Friedensschluß näherte sich Napoleon dem Zaren, und es kam zu intimen französisch-russischen Abmachungen[2]), die ihrerseits wieder eine Lockerung der liberalen englisch-französischen Entente bewirkten.

Dies zeigt deutlich, daß jetzt der Kampf zwischen Legitimität und Revolution, der seit 1815 die Außenpolitik aller europäischen Länder bestimmt hatte, an Bedeutung verlor. Es ging fortan nicht mehr um die Frage Monarchie-Republik, oder konservatives Prinzip-liberaler Fortschritt, sondern man kehrte überall in Europa zu einer sachlichen, auf die Interessen des eigenen Landes beschränkten Politik zurück.

In England waren während des ganzen Jahrzehnts noch die alten liberalen Minister an der Regierung, Palmerston und Russel, denen ihre politische Ueberzeugung vorschrieb, in allen euro-

[1]) vgl. Petersdorff S. 250; vgl. Borries S. 1 f.
[2]) vgl. Windelband S. 312 f.

päischen Verwickelungen ihren Rat anzubieten. Aber gegen sie protestierte bereits die jüngere Generation, Gladstone und Disraeli, die eine auf Englands Interessen eingestellte sachliche Politik forderten.[3])

In Preußen setzten Bismarcks neue Gedanken sich nur in schweren Kämpfen durch, bis dann der Krieg von 1866 seinen endgültigen Sieg in Preußen und in Deutschland brachte. Durch Bismarck wurde der Einfluß der phantastischen europäischen Reformpläne Napoleons ausgeschaltet. — 1866 vollzog sich auch in England der Wechsel. Nach Palmerstons Tode versuchte Russel noch kurze Zeit, die Außenpolitik in seinem Sinne fortzuführen, dann aber zog sich England unter einem konservativen Kabinett in die Splendid Isolation zurück, in der es bis zur Jahrhundertwende verblieb.

Aus diesen Jahren nun, die überall das Ringen von altem mit neuem zeigen, die in ihrer Problematik einer Uebergangsepoche für uns ein besonderes Interesse haben, soll hier ein kleiner Ausschnitt behandelt werden: Die Stellung Englands zu Preußen, genauer das Urteil der englischen Staatsmänner über die deutsche Politik Preußens. Es soll untersucht werden, ob England damals einen Einfluß auf Preußen in der Deutschen Frage gehabt hat.

Von ungedrucktem Material wurden benutzt: die amtliche Korrespondenz des Grafen Bernstorff, des Preußischen Gesandten in London, mit dem Auswärtigen Amt in Berlin, die im Preußischen Geheimen Staatsarchiv eingesehen werden konnte. Für Rat und Hilfe bei der Benutzung der Akten des Pr. G. St. A. sei hiermit Herrn Archivrat Dr. Loewe, Herrn Dr. Rudolf Ibbeken und Herrn Dr. Christian Friese Dank ausgesprochen. Für die Jahre 1865/66 konnten außerdem die Berichte des Hanseatischen Gesandten in London, Dr. Rudolf Schleiden benutzt werden, die durch Vermittelung von Herrn Professor Dr. Entholt, Bremen, aus dem Bremer Staatsarchiv in zuvorkommender Weise zur Verfügung gestellt wurden. Auch ihm sei an dieser Stelle gedankt.

Diese Arbeit lag bereits abgeschlossen vor als Gerhard Brüns: „England und der Deutsche Krieg 1866" erschien. Brüns gibt eine ausführliche Einzeluntersuchung der englischen Außenpolitik in der Zeit zwischen dem Wiener und dem Prager Frieden. Die preußisch-englischen Beziehungen sind dabei für ihn nur Teilgebiet, während für mich das Wechselspiel England-Preußen den Mittelpunkt bildet. Brüns stützt sich vielfach auf das Urteil der englischen Presse; dagegen habe ich mich, um die Arbeit nicht zu umfangreich werden zu lassen, auf den diplomatischen Briefwechsel beschränkt. Die Korrespondenz des Grafen Bern-

[3]) vgl. Walpole I, 37; vgl. Political Hist. XII. 210 Disraelis Rede vom 3. 7. 1866.

storff stand mir im Pr. G. St. A. in vollem Umfang zur Verfügung, während Brüns diese nicht kennt. Es bestehen daher einige Abweichungen zwischen den beiden letzten Kapiteln meiner Arbeit und der Schrift von Brüns.

Kapitel I.

Zwischen dem Krimkrieg und dem Italienischen Krieg.

Infolge Preußens konsequenter Neutralitätspolitik während des Krimkrieges waren die englisch-preußischen Beziehungen nach dem Friedensschluß zunächst schlecht, obwohl der sehr deutschfreundliche englische Hof sich alle Mühe gab, die Spannung zu lockern. Aber die Verlobung der Prinzeß Royal mit dem Prinzen Friedrich Wilhelm hatte auf die englische Politik nicht den erhofften Einfluß.

Im Foreign Office war man entschlossen, Preußen zu brüskieren, wo es nur immer möglich sei, als Entgelt für seine Weigerung, an Englands Seite zu kämpfen.[1]) Als Preußen im Sommer 1856 durch den Aufstand seiner königstreuen Neuenburger Untertanen gegen die schweizer Demokratie in eine schwierige diplomatische Verwickelung geriet und um Englands Hilfe bat, stellte sich Palmerston daher auf Seiten der schweizer Regierung und lehnte jede Vermittelung ab. Erst als Napoleon sich anschickte, zwischen Preußen und der Schweiz den Schiedsrichter zu spielen, war Palmerston plötzlich bereit, in London über einen Ausgleich zu verhandeln.[2]) Diese Londoner Verhandlungen endeten mit einer schweren Demütigung der preußischen Regierung und mit einer erneuten Verschlechterung der preußisch-englischen Beziehungen.[3])

Das Problem der Vormachtstellung in Deutschland wurde um diese Zeit in England kaum beachtet. Der leidenschaftliche Kampf Bismarcks gegen Oesterreich interessierte das Foreign Office wenig. Vergeblich bemühte sich der Prinzgemahl, Palmerston die Wichtigkeit der Neuordnung Deutschlands zu zeigen.[4]) Die Aufmerksamkeit des Premierministers wurde stärker gefesselt durch die beunruhigenden Pläne Napoleons.

Dagegen nahm die schleswig-holsteinische Frage, das zweite Hauptthema der deutschen Politik Preußens, von Anfang an einen breiten Raum in den englisch-preußischen Beziehungen ein. England war seit der Londoner Konferenz (1852) mitverantwortlich

[1]) Borries S. 310.
[2]) G. St. A. Immediatbericht Bernstorffs 22. 11. 1856.
G. St. A. Bernstorff Bericht 21. 12. 1856.
[3]) Wilhelm I. Briefe II, 84 Wilhelm I. an Stockmar.
[4]) Strachey 191.

für das Schicksal der beiden Herzogtümer und hatte außerdem starkes Interesse an der Erhaltung eines kräftigen Ostseestaates Dänemark.

Am 2. 10. 1855 war gegen den Willen der schleswig-holsteinischen Stände eine neue Gesamtstaatsverfassung für Dänemark in Kraft getreten. Diese Verfassung legte durch eine dänische Mehrheit im Parlament eindeutig das dänische Uebergewicht fest. — Die entscheidenden Verordnungen wurden von der dänischen Regierung mit Absicht zu einer Zeit erlassen, als die deutschen Großstaaten durch den Krimkrieg voll in Anspruch genommen waren. So dauerte es trotz der lauten Proteste der schleswig-holsteinischen Stände und der gesamten deutschen Presse über ein halbes Jahr, bis schließlich im Juli 1856 Oesterreich und Preußen im Namen des Deutschen Bundes in Kopenhagen Einspruch erhoben.

Der englische Außenminister Clarendon zeigte sich dem Preußischen Gesandten gegenüber zurückhaltend und uninteressiert an der dänischen Verfassungsfrage. Doch hörte Bernstorff aus sicherer Quelle, daß der britische Gesandte in Kopenhagen instruiert sei, der dänischen Regierung den Rücken zu stärken.[5])

Ganz auf deutscher Seite standen dagegen die Königin und der Prinzgemahl. Doch ihr Einfluß auf die Außenpolitik war gering.

Prinz Albert bemühte sich vergeblich, Palmerston für den Plan eines großskandinavischen Königreiches zu interessieren. — Dieser Gedanke stammte von Napoleon: Dänemark, Schweden, Norwegen sollten ein nordisches Reich bilden, Schleswig-Holstein als selbständiger Bundesstaat an Deutschland abgetreten werden.[6]) — Daß eine solche Regelung für England nicht annehmbar war, liegt auf der Hand. Ein großer Ostseestaat unter französischem Schutz hätte eine Gefährdung des Inselreiches von Süden und Osten her bedeutet. — Bemerkenswert ist die Anregung aber dadurch, daß sich hier der englische Hof zum ersten Mal für die Bildung eines selbständigen Bundesstaates Schleswig-Holstein einsetzte. Diese Auffassung vertritt dann später, 1864, die Königin mit großer Zähigkeit. Auch der Gegensatz zwischen den Wünschen des Hofes und der Politik der Minister zeigte sich in der Folgezeit in der Schleswig-Holsteinischen Frage immer wieder. Dabei konnte der Hof gelegentlich einen entscheidenden Einfluß ausüben.[7])

Im Bewußtsein des englischen Wohlwollens lehnte Dänemark es ab, auf die deutschen Vorstellungen einzugehen. Preußen und Oesterreich jedoch wiederholten ihren Protest beharrlich. Man

[5]) G. St. A. Bernstorff an Manteuffel 17. 7. 1856.
[6]) G. St. A. Bernstorff an Manteuffel 18. 7. 1856.
[7]) vgl. Schreiber S. 106 ff.

befürchtete nun in London einen ernsten Konflikt. Zweimal ließ darum Palmerston in Kopenhagen zur Vorsicht und Mäßigung raten.[8])

Als dies nichts fruchtete, entschloß er sich, die Regelung des Streites selbst in die Hand zu nehmen und zu diesem Zweck eine europäische Konferenz einzuberufen.[9]) Da jedoch Preußen sich sofort gegen diesen Plan verwahrte und auch Rußland nicht für ihn zu gewinnen war, zog die englische Regierung den Vorschlag wieder zurück. Bernstorff sah hierin einen beachtlichen Erfolg der preußischen Politik.[10])

England hielt sich nun eine Zeit lang ganz aus dem deutsch-dänischen Streit heraus. Palmerston spielte zwar immer wieder mit dem Gedanken, als Schiedsrichter einzugreifen,[11]) aber da Rußland und Frankreich nicht mitmachen wollten, kam es zu keinem derartigen Schritt. Auch nach dem Sturze Palmerstons im März 1858 blieb die Stellung des neuen konservativen Kabinettes abwartend und zurückhaltend.[12]) — Bernstorffs unermüdliche Anstrengungen, den Engländern die Unhaltbarkeit der Zustände in Schleswig-Holstein klarzumachen, stießen auf wenig Verständnis. —

In Berlin war man sehr befriedigt über die englische Zurückhaltung. Die Verhandlungen mit Dänemark am Bundestag zu Frankfurt wurden mit großer Energie geführt und schienen mit einem deutschen Erfolge zu enden. Da kam plötzlich aus London die Nachricht, falls der Deutsche Bund weiterhin alle dänischen Forderungen ablehne, werde England eine Intervention der Großmächte in die Wege leiten. Zwar erklärte Malmesbury sofort diese Nachricht für völlig unbegründet,[13]) aber wir wissen aus den Briefen der Königin Victoria, daß ein solcher Plan tatsächlich bestanden hat und nur an dem energischen Widerspruch des Königspaares scheiterte.[14])

Bernstorff fürchtete trotzdem, daß die liberale Opposition, die immer auf Dänemarks Seite stand, die Regierung zum Eingreifen in die dänische Frage zwingen werde.[15])

Deshalb riet er nach Berlin, eine eventuelle Exekution gegen Dänemark möglichst bald auszuführen, ehe das englische Parlament sich wieder versammelt habe.[16])

---

[8]) G. St. A. Bernstorff an Manteuffel 18. 12. 1856; 16. 3. 1857.
[9]) G. St. A. Bernstorff an Manteuffel 20. 3. 1857.
[10]) G. St. A. Bernstorff an Manteuffel 16. 4. 1857.
[11]) G. St. A. Bernstorff an Manteuffel 16. 7. 1857; 7. 11. 1857; 15. 12. 1857.
[12]) G. St. A. Bernstorff an Manteuffel 23. 3. 1858; 29. 4. 1858.
[13]) G. St. A. Bernstorff an Manteuffel 1. 5. 1858; 5. 5. 1858.
[14]) Victoria Letters I, 3 Vict. to Malm. 1. 5. 1858.
[15]) Bernstorff an Manteuffel 17. 7. 1858.
[16]) G. St. A. Bernstorff an Manteuffel 18. 7. 1858.

Auch in Frankfurt forderten die deutschen Mittelstaaten eine rasche Bundesexekution. Doch Preußen war durch Bismarcks Reise nach Paris (Ostern 1858) über Napoleons dänenfreundliche Haltung unterrichtet und suchte deshalb die Exekution noch aufzuschieben.[17]) Dennoch gewann Malmesbury bei einem Besuch in Berlin im August 1858 die Ueberzeugung, daß die preußische Regierung planmäßig auf die Besetzung und Annektion der beiden Herzogtümer hinarbeite.[18])

Als der deutsch-dänische Streit sich im Herbst immer mehr zuspitzte, setzte sich der englische Außenminister noch einmal mit Frankreich in Verbindung. Und jetzt war Napoleon zu einem gemeinsamen Schritt bereit; er einigte sich mit Malmesbury dahin, die deutschen Forderungen für Holstein zu unterstützen, für Schleswig aber Dänemark das alleinige Verfügungsrecht zuzugestehen.[19])

Infolge des französisch-englischen Druckes hob dann die dänische Regierung am 6. 11. 1858 die Gesamtstaatsverfassung für Holstein auf, ließ sie aber für Schleswig weiter bestehen.[20])

Damit fand der deutsch-dänische Streit eine vorläufige Lösung. — Nach Malmesburys Ansicht hatte der Deutsche Bund und mit ihm Preußen alles erreicht, was möglich war.[21])

In Wahrheit jedoch war dieser Abschluß durchaus keine Erfüllung der deutschen Forderung. Holstein war nun zwar von der deutschfeindlichen Verfassung befreit, aber Schleswig wurde dafür um so enger an Dänemark gebunden. — England dagegen konnte die Aufhebung der dänischen Verfassung als einen außenpolitischen Erfolg buchen. Die Erhaltung des für Englands Ostseeinteressen so wichtigen dänischen Gesamtstaates war vorläufig gesichert, und doch zugleich der Schein der Gerechtigkeit gegenüber den deutschen Beschwerden gewahrt worden. Ein kriegerischer Konflikt, in dem der gefürchtete Kaiser der Franzosen die Hauptrolle gespielt hätte, war auch glücklich vermieden. —

Einfluß auf Preußens Politik hatte England nur insofern geübt, als Preußen wohl neben den anderen angeführten Gründen auch aus Sorge vor England sich bemühte, die Bundesexekution hinauszuzögern.

Seit dem englischen Regierungswechsel im März 1858 hatte sich die Spannung zwischen Preußen und England gelöst. Die neuen englischen Minister, Derby und Malmesbury, waren per-

[17]) vgl. A. O. Meyer, S. 333 ff.
[18]) Malmesbury II, 311 f.
[19]) Malmesbury II, 317 f. Malm. to Cowley (Paris) 3. 10. 1858; G. St. A. Bernstorff an Manteuffel 25. 10. 1858.
[20]) G. St. A. Bernstorff an Manteuffel 6. 11. 1858; 11. 11. 1858.
[21]) G. St. A. Bernstorff an Manteuffel 26. 11. 1858.

sönlich befreundet mit dem englischen Königspaar und daher geneigt, die Bestrebungen des Hofes zu unterstützen.

Die Königin und Prinz Albert wünschten, in einer englisch-preußischen Allianz Schutz zu finden gegen Napoleons abenteuerliche Pläne. Auch Oesterreich sollte in dieses Bündnis mit einbezogen werden.[22])

Daher begann Malmesbury sich jetzt für eine Einigung Preußens mit Oesterreich am Bundestag zu interessieren. Wiederholt äußerte er zu dem preußischen Gesandten den Wunsch, Oesterreich und Preußen sollten in gemeinsamer Arbeit ein starkes Deutschland schaffen.[23])

Zunächst fanden diese Mahnungen bei dem preußischen Ministerpräsidenten kein williges Ohr. Er wußte seit Bismarcks Pariser Reise, daß Napoleon bereit war, Preußen im Streit mit Oesterreich zu sekundieren. Deshalb gestattete er Bismarck, den Kampf am Bundestag mit allen Mitteln zu führen.[24])

Außerdem fürchtete Manteuffel, daß durch eine zu enge Freundschaft mit England liberale Ideen nach Preußen übertragen würden. Als Königin Victoria im August 1858 nach Babelsberg kam, fand sie ihn daher „außerordentlich ablehnend".[25])

In Wien war dagegen der Erfolg der englischen Mahnungen besser. Das seit dem Krimkrieg allseitig isolierte Oesterreich war dankbar für das englische Entgegenkommen.[26])

Auch in Preußen kam die englische Regierung ihrem Ziele näher, als bei der Uebernahme der Regentschaft der Prinz von Preußen Manteuffel entließ und ein neues liberales Kabinett mit Herrn von Schleinitz als Außenminister berief.

In London schätzte man den preußischen Prinzregenten seit langem als einen Mann von liberaler Denkungsart und war erfreut, daß er sich ein Kabinett aus seinem engsten Freundeskreis bildete.[27])

Die größten Hoffnungen wurden auf das neue preußische Ministerium gesetzt. Der englische Hof und die Regierung äußerten sich zu Bernstorff begeistert über den frischen Zug in Preußen.[28])

---

[22]) G. St. A. Bernstorff an Manteuffel 20. 3. 1858; 28. 6. 1858.
[23]) G. St. A. Bernstorff Immediatbericht 13. 6. 1858. Bernstorff S. 396 f.
[24]) vgl. A. O. Meyer S. 367 f.
[25]) Martin VI. 287, Tagebuch der Königin 14. 8. 1858.
[26]) G. St. A. Bernstorff an Manteuffel 15. 5. 1858.
[27]) Pr. ausw. Pol. I Nr. 1 Bernstorff an Schleinitz 15. 11. 1858. Pr. ausw. Pol. I Nr. 7 Paget an Malm. 9. 11. 1858. Pr. ausw. Pol. I Nr. 11 Paget an Malm. 11. 11. 1858.
[28]) Martin IV 328 ff. Pr. Albert an d. Pr. Regenten 26. 11. 1858. Pr. ausw. Pol. I Nr. 31 Bloomfield an Malm. 4. 12. 1858.

Einer wirklichen englisch-preußischen Freundschaft stand zunächst noch Bismarcks Politik am Bundestage im Wege. Auf englisches Drängen entschloß sich Schleinitz dann trotz anfänglicher Bedenken, Bismarck aus Frankfurt abzuberufen und Oesterreich friedlicher gegenüber zu treten.[29])

So stand zu Ende des Jahres 1858 England mit Oesterreich und mit Preußen in gutem Einvernehmen und hatte außerdem erreicht, daß Preußen und Oesterreich den Streit um die Vorherrschaft in Deutschland ruhen ließen, um in gewisser Eintracht eine Front gegen Frankreich bilden zu können.

Kapitel II.

Der Italienische Krieg.

Der englische Wunsch, daß Preußen und Oesterreich sich geeinigt den französischen Plänen entgegenstellen sollten, bekam schon zu Anfang 1859 einen handggreiflichen Sinn. — Napoleons erneutes Aufgreifen der Italienischen Frage zeigte aller Welt die drohende Gefahr eines Krieges zwischen Sardinien und Oesterreich, wobei Napoleon die Italiener unterstützen würde. Leicht konnte sich dieser Krieg nach Kärnten und Tirol hinaufziehen, oder konnte ein französischer Angriff am Rhein Westdeutschland bedrohen. —

Der Deutsche Bund, dem die Verteidigung dieser Gebiete oblag, konnte aber nur mit Preußens Einwilligung ein Heer mobilisieren. Die Frage von europäischem Interesse war nun: wird Preußen dazu bereit sein? — Stellte Preußen seine Truppen zur Verfügung, so war Oesterreich mit dem Bundesheer zusammen ein schwer zu besiegender Gegner. Anderenfalls konnte es voraussichtlich Frankreich und Sardinien nicht standhalten.

Der preußische Außenminister von Schleinitz, bedrückt von der großen Verantwortung die auf ihm lag, versuchte, sich über Englands Haltung im Kriegsfall zu informieren.[1])

Die Antwort aus London lautete: England wird solange wie möglich neutral bleiben und erwartet dasselbe von Preußen.[2])

Bald darauf schickte Malmesbury nach Wien und Berlin den Rat, durch Mäßigung und Zurückhaltung die Kriegsgefahr zu mindern. Während Oesterreich sich schweigend verhielt, sandte die preußische Regierung den Grafen Perponcher nach London,

[29]) vgl. A. O. Meyer 375.
[1]) Pr. ausw. Pol. I Nr. 53 Bloomfield an Malm. 28. 12. 1858.
[2]) G. St. A. Bernstorff an den Pr. Regenten 12. 1. 1859.

um sich über die englischen Vorschläge für Preußens Haltung zu informieren.[3])

Im Einverständnis mit Malmesbury gab dann der Prinzgemahl folgende Richtlinien: Preußen soll sich nicht in Verhandlungen einlassen; es soll seine Grenzfestungen mobilisieren, aber nur im Falle einer österreichischen Niederlage in den Krieg eingreifen. Ein österreichischer Sieg brauche keine Gefahr für Preußens Stellung in Deutschland zu bedeuten.[4])

Klarer als seine Minister erkannte der Prinzgemahl das Dilemma der preußischen Politik. — Preußen mußte einen Machtzuwachs seines Nachbaren Napoleon fürchten, aber ebenso unangenehm konnte es für Preußen sein, wenn Oesterreich als Sieger mit einem gewaltigen Prestige aus dem Krieg zurückkehrte und in Deutschland das Uebergewicht gewann.

England befand sich in einer ähnlichen Zwickmühle, indem die englische Oeffentlichkeit und Presse laut für die Befreiung Italiens von der österreichischen Fremdherrschaft eintraten, die Regierung aber einen Sieg Sardiniens und Frankreichs und eine erneute Vergrößerung der französischen Macht durchaus nicht wünschte. Daher der Ausweg der englischen Neutralitäts- und Friedenspolitik.[5])

Dem englischen Rat entsprechend wurden die preußischen Grenzgarnisonen verstärkt, doch hielt sich Preußen ganz aus dem nun immer schärfer werdenden italienischen Konflikt zurück. Die preußische Regierung verblieb auch in streng neutraler Reserve, als angesichts der französischen Rüstungen und Drohungen die deutsche Oeffentlichkeit und Presse in erwachendem Nationalbewußtsein von Preußen die Sicherung der deutschen Westgrenze forderte.

Alle Kundgebungen dieses neuen deutschen Nationalgefühls waren der englischen Regierung sehr sympatisch. Man hoffte nämlich, die Furcht vor einem einigen Deutschland werde Napoleon von seinen Eroberungsplänen zurückhalten.[6])

Daher war es Malmesbury sehr unerwünscht, daß sich zwischen Wien und Berlin im März ein heftiger Notenwechsel entspann. — Es ging dabei um die Frage der Mobilisierung der preußischen Bundeskontingente im Kriegsfall.[7]) — Denn durch das Bekanntwerden dieser Noten erfuhr alle Welt, daß die deutsche Einigkeit doch nur ein Wunschbild war.

---

[3]) Malmesbury III, 10 Malm. to Cowley 26. 1. 1859. Pr. ausw. Pol. I Nr. 117 Bloomfield an Malm. 5. 2. 1859.
[4]) Martin IV, 380 ff.
[5]) Pr. ausw. Pol. I Nr. 130 Bernstorff an d. Pr. Regenten 11. 2. 1859.
[6]) G. St. A. Bernstorff an Schleinitz 26. 2., 1. 3. 1859.
[7]) Pr. ausw. Pol. I Nr. 131—135.

In dem Bestreben, den Frieden solange wie möglich zu erhalten, und doch Napoleon im Notfall einen starken Gegner gegenüber zu stellen, riet daher Malmesbury, vor dem preußischen Landtag eine außenpolitische Erklärung abzugeben.

Schleinitz sollte sagen, Preußen rüste, aber hoffe vorläufig in voller Neutralität auf eine friedliche Lösung des Streites. Gleichzeitig sollte die preußische Regierung im geheimen Oesterreich ihre Unterstützung in Italien anbieten.[8])

Beide Vorschläge wurden in Berlin abgelehnt. Eine solche Erklärung vor dem Parlament widersprach aller preußischen Tradition, und auf eine Unterstützung Oesterreichs in Italien wollte Schleinitz sich nicht festlegen, ehe er aus Wien entsprechende Zugeständnisse erhalten hatte.[9])

Malmesbury bemühte sich nun, um den eigentlichen Kriegsgrund aus der Welt zu schaffen, Oesterreich zur Einführung von Reformen in seinen italienischen Besitzungen zu veranlassen. Dabei sekundierte ihm Schleinitz bereitwillig und tat das um so lieber, als auch Rußland mit ähnlichen Plänen an Preußen herangetreten war.[10])

Preußen und England luden dann Oesterreich und Sardinien zu einem Kongreß ein, auf dem diese Reformen besprochen werden sollten.

Einen Monat lang zogen sich die Verhandlungen über den Kongreß hin. Doch zerschlug sich der Plan wieder, weil Oesterreich nur bereit war, auf dem Kongreß zu erscheinen, wenn ihm seine italienischen Besitzungen garantiert würden. Frankreich und Sardinien aber wollten überhaupt nicht über Reformen verhandeln, sondern wollten einzig die Befreiung Italiens. Schließlich kam es dann am 22. 4. zur Kriegserklärung Oesterreichs an Italien, und am 3. 5. trat Frankreich an Sardiniens Seite in den Krieg ein.

Nachdem Malmesbury den Krieg nicht hatte verhindern können, gab er sich nun alle Mühe, ihn wenigstens auf den italienischen Kriegsschauplatz zu beschränken. Er riet dem preußischen Außenminister, Frankreich auf keinen Fall zu provozieren. Auch den Regierungen der deutschen Kleinstaaten ließ er mitteilen, England mißbillige jedes Vorgehen gegen Frankreich.[11]) — Hiermit handelte er ganz im Sinne Preußens. Denn auch die preußische Regierung bemühte sich, die deutschen Kleinstaaten abzuhalten, in patriotischer Begeisterung gegen Frankreich in den Krieg zu ziehen. — Preußen wollte nur im äußersten Notfall Oesterreich seine Unterstützung anbieten und hoffte dann, dafür wertvolle Zugeständnisse in der deutschen Politik zu erhalten. —

[8]) Martin IV S. 396 f.
[9]) Pr. ausw. Pol. I Nr. 161 Bloomfield an Malm. 26. 2.. 1859.
[10]) Pr. ausw. Pol. I Nr. 189, 207 und 219.
[11]) Malmesbury III S. 38 ff.

Anfang Mai, als sich die feindlichen Heere in Oberitalien noch kampflos gegenüberstanden, wurde aus Berlin der General von Willisen nach Wien geschickt, um der österreichischen Regierung die Bedingungen mitzuteilen, die Preußen für seine Unterstützung stellte. Diese Bedingungen waren im Einverständnis mit England ausgearbeitet und lauteten:

„Preußen wird bei einem französischen Angriff die deutsche Westgrenze schützen. Es wird Oesterreich zu Hilfe kommen, wenn dessen Truppen hinter den Ticino zurückgeworfen werden sollten. Dafür mobilisiert Oesterreich das deutsche Bundesheer nur mit Preußens Zustimmung. Oesterreich überträgt Preußen die Führung der deutschen Nordarmee und führt selber die Südarmee. Weiter verspricht Oesterreich, Preußen in keiner Frage mehr am Bundestag durch die Kleinstaaten überstimmen zu lassen." [12])

Preußens Macht und Ansehen innerhalb des Deutschen Bundes wäre sehr vergrößert worden, hätte Oesterreich diese Bedingungen angenommen. — Eine leitende Stellung Preußens im Deutschen Bunde war auch den Engländern erwünscht, da ein von Preußen geführtes einiges Deutschland Napoleon bei weiteren Angriffen den besten Widerstand leisten konnte. [13])

Deshalb riet Malmesbury dem Sächsischen Ministerpräsidenten Graf Beust, der sich in London über die politische Lage informieren sollte, Sachsen möge sich vertrauensvoll der preußischen Führung anschließen. [14])

Oesterreich lehnte den von Willisen überbrachten preußischen Vorschlag sofort ab. Daraufhin stimmte Preußen am Bundestag gegen den Antrag der Mittelstaaten, ein Bundesheer für den italienischen Krieg zu mobilisieren. Auch allem Drängen und Fordern der nationalen deutschen Presse, die leidenschaftlich zur Verteidigung Westdeutschlands aufrief, widersetzte sich die Preußische Regierung. Jetzt bedauerten der Prinzgemahl und Malmesbury, Preußen allzusehr zur Neutralität und Zurückhaltung gemahnt zu haben. Prinz Albert sah die Lage ganz mit deutschen Augen an und meinte wie unzählige deutsche Patrioten, daß jetzt der Augenblick gekommen sei, in dem Preußen an der Spitze der nationalen Bewegung zum Führer der deutschen Einheit werden könnte. [15])

Er empfand hier ganz im deutschen Interesse, während die Königin und Malmesbury nur daran dachten, den gefürchteten Napoleon in Schach zu halten. [16])

---

[12]) Ernst II Bd. II S. 485 f.
[13]) Ernst II Bd. II S. 458 f. Martin IV S. 388 f.
[14]) G. St. A. Bernstorff an Schleinitz 6. 5. 1859.
[15]) G. St. A. Prinz Albert an Bernstorff 15. 5. 1859.
[16]) Victoria Letters I, 3 Victoria to Derby 22. 5. 1859.

Die für Preußen wichtigste Frage, ob im Kriegsfall die deutschen Staaten Preußen die oberste Kriegsleitung zugestehen würden, war für die Engländer nebensächlich.

Ende Mai versuchte die preußische Regierung noch einmal, zwischen Oesterreich und Italien zu vermitteln und bat England, sich diesem Vorschlag anzuschließen. Malmesbury lehnte aber jetzt seine Teilnahme ab mit der Begründung, Preußen solle statt nutzlosen Vermittelungsversuchen lieber ein starkes Heer am Rhein aufstellen.[17])

In den ersten Junitagen wurde das konservative englische Kabinett in einer außenpolitischen Debatte über Englands Italienpolitik gestürzt. Jetzt kehrte Palmerston wieder in sein Amt als Premierminister zurück, sein Außenminister wurde Russell. Beide waren ausgesprochene Italienfreunde und sahen in dem österreichisch-italienischen Krieg die Erfüllung lang gehegter Wünsche. Daher mißbilligten sie die in Deutschland zunehmende Begeisterung gegen Frankreich und wünschten Preußens volle Neutralität.[18])

Inzwischen waren die Oesterreicher bei Magenta vernichtend geschlagen worden (4. 6. 1859).

Nach der Schlacht verhandelte der Prinzregent von Preußen noch einmal mit der österreichischen Regierung. Jetzt in der höchsten Not nahm Oesterreich die preußische Hilfe und die preußischen Bedingungen an. Sechs preußische Armeekorps standen schlagfertig da, über die Mobilisierung von zwei deutschen Bundeskorps wurde verhandelt, und der Prinzregent teilte nach Petersburg, Wien und London mit, daß Preußen jetzt in den Krieg eingreife.[19]) — Doch ehe dies geschehen konnte, wurden die Oesterreicher zum zweiten Male bei Solferino geschlagen. —

Russel ließ gleich nach Empfang der preußischen Depesche dem Prinzregenten dringend von diesem Schritt abraten.[20])

Die preußische Regierung befand sich so in einer unangenehmen Lage. Sie hatte in Gedanken an die Ratschläge des konservativen Kabinettes auf englische Unterstützung wenigstens in diplomatischem Sinne gerechnet und fand statt dessen scharfen Widerspruch. Auch machte Oesterreich jetzt Schwierigkeiten, Preußen den Oberbefehl über die deutschen Armeen zu überlassen, sodaß die marschbereiten Truppen noch nicht eingesetzt werden konnten.

Anfang Juli bemühte sich Schleinitz noch einmal, England zu einer gemeinsamen friedlichen Vermittelung zu veranlassen. Pal-

[17]) G. St. A. Bernstorff an Schleinitz 31. 5. 1859, Pr. ausw. Pol. I Nr. 417 Schleinitz an Bernstorff 2. 6. 1859.
[18]) G. St. A. Bernstorff an den Prinzregenten 22. 6. 1859.
[19]) vgl. Brandenburg I S. 401 f. Sybel II S. 238 f.
[20]) G. St. A. Bernstorff an Schleinitz 25. 6. 1859.

merston und Russell lehnten jedoch ab, „da das Kriegsziel, die Befreiung Italiens, noch nicht erreicht sei.[21])

Auch die Königin fand jetzt Preußens Vermittelungsvorschlag „unnötig und übertrieben".[22]) Ihr ausgesprochener Gerechtigkeitssinn ließ sie trotz aller verwandtschaftlichen Gefühle für Preußen doch zu Gunsten der Freiheit Italiens stimmen; auch mag die öffentliche Meinung Englands, die ganz auf Italiens Seite stand, sie zu dieser Ansicht gebracht haben. —

Der plötzliche Friedensschluß zu Villa Franca kam dann für England und für Preußen sehr überraschend. Die gewaltige Macht Napoleons, die sich hier zeigte, beunruhigte die englische Presse außerordentlich, und die wildesten Gerüchte über weitere französische Angriffspläne tauchten auf.[23]) Auch Palmerston, Russell und die Königin konnten sich einer geheimen Unruhe nicht erwehren, obwohl die Abtretung der Lombardei an Frankreich und damit an Sardinien ihren Wünschen voll entsprach.[24])

Bei einem Rückblick auf Preußens Politik vor und während des italienischen Krieges ergibt sich: Preußen wurde, solange in London das konservative Kabinett am Ruder war, im wesentlichen von den englischen Wünschen geleitet. Es bemühte sich um eine Verständigung mit Oesterreich und um möglichst lange Erhaltung des Friedens. Nach der österreichischen Niederlage war der Prinzregent bereit, wie Malmesbury geraten hatte, Oesterreich mit Heeresmacht zu unterstützen. Aber infolge des Kabinettwechsels schloß sich England diesem Schritt jetzt nicht an. Oesterreich jedoch wollte sich lieber mit Napoleon einigen als mit Preußens Hilfe einen zweiten Waffengang wagen. So mußte auch Preußen durch den Frieden von Villa Franca eine diplomatische Schlappe erleiden.

Kapitel III.

Pläne zur Reform der Deutschen Bundesverfassung.

Nach dem Italienischen Kriege wurde in Deutschland der Ruf nach der Reform der deutschen Bundesverfassung, nach Schaffung eines schlagkräftigen deutschen Heeres immer lauter.

Palmerston und Russell interessierten sich zunächst nicht für diese neue deutsche Nationalbewegung. Sie bemühten sich aber, die englisch-preußische Spannung aus den letzten Kriegswochen

[21]) G. St. A. Bernstorff an den Prinzregenten 9. 7. 1859.
[22]) Victoria Letters I, 3 Vict. to Russell, 12. 7. 1859.
[23]) Wapole I S. 315 ff. Polit. Hist. of Engl. XII S. 176 f. Cambr. Hist. of Br. F. P. II S. 451 f.
[24]) Victoria Letters I, 3 Vict. to Russell 18. 7. 1859.

vergessen zu machen, um in Preußen eine Stütze gegen die wachsenden Ansprüche Napoleons zu finden.[1])

Dagegen nahm der englische Prinzgemahl als Deutscher von Geburt und Gesinnung tiefen Anteil an den nationalen Bestrebungen in seiner Heimat. Ein einiges Deutschland unter Führung eines liberalen Preußen erschien ihm als die ideale Lösung der deutschen Frage. Immer wieder kam er in den Briefen an seine Tochter Victoria, an seinen Schwiegersohn, den preußischen Kronprinzen, und an den Prinzregenten von Preußen auf diesen Gedanken zurück.[2])

Er wünschte die Erhaltung der deutschen Mittelstaaten; sie sollten aber ihre militärische und politische Führung Preußen anvertrauen, wie das sein Bruder, der Herzog von Koburg, bereits als erster getan hatte. Mit Oesterreich sollte ein so geordnetes Deutschland nur noch durch eine Militärkonvention verbunden sein.

Die zu Beginn des Jahres 1860 in Würzburg tagende Konferenz der deutschen Mittelstaaten hielt Prinz Albert für ein verfehltes Unternehmen. Denn die dort geplante Dreiteilung Deutschlands in Oesterreich, Norddeutschland unter preußischer Führung, und Süddeutschland unter Bayerns Führung sei in keiner Weise ein Fortschritt gegenüber dem jetzigen Zustand.[3])

Für Russell und Palmerston gewann die Würzburger Konferenz erst Interesse, als in London das Gerücht verbreitet wurde, die deutschen Mittelstaaten wollten sich unter französischen Schutz stellen. So tauchte für England das Schreckgespenst einer französischen Kontinentalherrschaft wieder auf. Russell riet der österreichischen und der preußischen Regierung dringend, sich zu einigen und diesen Plänen energischen Widerstand entgegenzusetzen.[4]) Zunächst jedoch mußte er erkennen, daß eine solche preußisch-österreichische Einigung nicht so einfach zu erreichen war. Preußen wollte nicht auf die geforderte Neuordnung des Bundesheeres verzichten, Oesterreich dagegen fürchtete sich, nach dem Verlust der italienischen Besitzungen auch noch in Deutschland Rechte aufzugeben.

Als Russell diese Schwierigkeiten sah, bat er den Prinzgemahl um Ratschläge für die englische Politik Deutschland gegenüber.[5])

Prinz Albert hatte sich seit Jahren vergeblich bemüht, bei den englischen Ministern Verständnis für die komplizierten deutschen Verhältnisse zu wecken. Jetzt war er sehr erfreut über die günstige Gelegenheit, Russell seine Ansichten über Deutschland zu ent-

[1]) Pr. ausw. Pol. I Nr. 517, 541, 547.
[2]) Martin IV S. 490 ff.
[3]) Vitzthum, Petersburg und London II S. 14—32.
[4]) G. St. A. Bernstorff an Schleinitz 10. 2. 1860; 3. 3. 1860; 10. 3. 1860.
[5]) Martin V, S. 62 Russell an Prinz Albert 15. 3. 1860.

wickeln. In seiner gründlichen Art gab er in einem langen Memorandum einen Ueberblick über die geschichtliche Entwickelung Deutschlands und legte dann seine schon erwähnten Gedanken dar (vgl. oben S. 00). Er endete mit dem Rat, England solle Preußens Selbstbewußtsein stärken und die deutschen Bundesstaaten zum Vertrauen in die preußische Führung auffordern.[6])

Russell und Palmerston richteten sich jedoch wenig nach diesen Ausführungen des Prinzgemahls. Sie fuhren fort, Preußen zur Verständigung mit Oesterreich und zur Zurückstellung seiner innerdeutschen Forderungen zu mahnen.[7])

Der englische Wunsch, Deutschland geschlossen Frankreich gegenüberstehen zu sehen, wurde wirklich einmal erfüllt, als der preußische Prinzregent im Juni 1860 in Baden-Baden in Gegenwart der meisten Souveräne des Deutschen Bundes den Kaiser Napoleon empfing. — Seine Absicht war, Napoleon zu zeigen, daß Preußen unlöslich zu Deutschland gehörte und keine Anerbieten annehmen konnte, die dem deutschen Interesse widersprachen. Niemand war erfreuter über diese Lehre, die Napoleon in Baden-Baden empfing, als die englischen Minister und der englische Hof.[8])

Einen weiteren Schritt in der von England gewünschten Richtung bedeutete die Zusammenkunft zwischen dem Kaiser Franz-Joseph und dem Prinzregenten, die am 25. 7. 1860 in Teplitz stattfand. Auch dieses Treffen wurde in London sehr wohlwollend kritisiert.[9])

Wenn allerdings der Prinzgemahl nach Berlin gratulierte zu den „erfolgreichen und viel versprechenden Abmachungen", so war das eine Verkennung der Tatsachen. Denn die erhoffte Verständigung zwischen Oesterreich und Preußen war trotz aller Freundschaftsversicherungen der Monarchen in Teplitz wieder einmal gescheitert, da Oesterreich jedes Eingehen auf die preußischen Forderungen (Reform der Bundeskriegsverfassung und Wechsel im Bundespräsidium) ablehnte.

Im September 1860 kam Russell bei einem Besuch in Koburg in nähere Fühlung mit den preußischen liberalen Kreisen. Russells Sekretär während des Aufenthalts in Deutschland war Sir Robert Morier, britischer Gesandtschaftssekretär in Berlin und Freund des preußischen Kronprinzenpaares. —

---

[6]) Martin V, S. 63 ff.

[7]) G. St. A. Bernstorff an den Prinzregenten 25. 5. 1860. G. St. A. Bernstorff an Schleinitz 8. 6. 1860.

[8]) G. St. A. Bernstorff an Schleinitz 20. 6. 1860. G. St. A. Bernstorff an den Prinzregenten 27. 6. 1860. Ward, S. 170 f.

[9]) G. St. A. Bernstorff an Schleinitz 11. 8. 1860. Martin V, S. 159 f. Morier. S. 238.

Morier hatte seit Jahren die deutschen Einigungsbestrebungen interessiert verfolgt. Jetzt bemühte er sich, Russell für die Pläne der deutschen Liberalen zu gewinnen. Sein Erfolg war aber nicht groß, denn Russell verließ Koburg mit der Ansicht, daß die deutsche Frage unentwirrbar sei.[10])

Im Herbst, nach Russells Rückkehr nach London, übersandte Morier ihm den Reformentwurf der Badischen Regierung und empfahl, ihn zu unterstützen. — Der badische Entwurf forderte die Zusammenfassung der deutschen Staaten unter einer von Preußen zu bildenden Reichsregierung, einem Reichsparlament und einem Länderparlament. Der Zutritt zu diesem neuen Bundesstaat sollte allen deutschen Staaten freistehen, Oesterreich dagegen sollte nicht eintreten, sondern nur durch einen losen Vertrag mit Deutschland verbunden werden. —

Russell lehnte diesen Plan ab, da er in ihm nur die Möglichkeit einer scharfen Spaltung Deutschlands sah. Er war überzeugt, daß die Mehrzahl der süddeutschen Staaten sich nicht dem deutschen Bundesstaat, sondern Oesterreich anschließen würden.[11])

Als die preußische Regierung den badischen Entwurf ablehnte, empörte sich Morier über „diese Engherzigkeit", während Palmerston und Russell sich zu Bernstorff spöttisch äußerten über die Unfähigkeit Preußens, dem jegliche energische Initiative fehle.[12])

Man hatte in England große Hoffnungen auf die deutsche Politik der neuen liberalen Aera in Preußen gesetzt. Man hatte auch erwartet, daß nun in der preußischen Innenpolitik sich liberale Auffassungen durchsetzen würden. — Da diese englischen Hoffnungen sich nicht erfüllten, sondern in Preußen alles beim Alten blieb, erkaltete das englische Interesse für Preußen bald wieder, und an seine Stelle trat eine spöttische Herablassung und Verachtung für die rückständigen preußischen Verhältnisse.

So konnte es geschehen, daß ein belangloser Zwischenfall, die Verhaftung eines englischen Staatsangehörigen, der sich in einer preußischen Eisenbahn ungehörig benommen hatte, Anlaß wurde zu gehässigen Parlamentsreden Palmerstons gegen die reaktionäre Regierung Preußens.[13]) — Wenn Bernstorff allerdings daraufhin einen ernsthaften Bruch zwischen England und Preußen erwartete,[14]) so war das übertriebene Besorgnis. Palmerstons Zorn galt in der Hauptsache der persönlichen Beleidigung eines britischen Untertans. Gleichzeitig mit der Verschlechte-

[10]) Morier S. 250.
[11]) Morier S. 252.
[12]) G. St. A. Bernstorff an Schleinitz 3. 1. 1861.
[13]) Morier S. 294 ff.; G. St. A. Bernstorff an Schleinitz 7. 5. 1861.
[14]) G. St. A. Bernstorff an Schleinitz 18. 6. 1861.

rung der englischen Beziehungen zu Preußen zeigte sich eine wachsende Freundschaft und Sympathie für Oesterreich. — Die nach dem Frieden von Villa Franca in Oesterreich einsetzenden Bestrebungen, die Staatsverwaltung zu reformieren, waren der englischen Regierung sehr sympathisch. Man glaubte in London, die tatkräftigere österreichische Regierung werde eher als die preußische imstande sein, Deutschland zu einer kraftvollen Einheit zu formen. Aber auch diese Erwartung wurde bald getäuscht. Schon im Herbst 1860 war Oesterreich wieder so in innere Streitigkeiten verwickelt, daß an eine planmäßige deutsche Politik von Wien aus zunächst nicht zu denken war. —

Als im August 1861 Graf Bernstorff, der preußische Gesandte in London, an Stelle von Herrn von Schleinitz in die Leitung der preußischen Außenpolitik berufen wurde, wandten sich daher die englischen Blicke wieder nach Berlin. Man kannte und schätzte Bernstorff in London und wußte, daß seine politischen Anschauungen durch seinen langen Aufenthalt in England liberal beeinflußt waren.

Russell sowohl wie der Prinzgemahl erwarteten von ihm, daß er Preußens deutsche Politik kräftig führe, ohne es zu einem Konflikt wegen der Bundesreform kommen zu lassen.[15])

Das neue preußische Reformprogramm, das Bernstorff schon in London ausgearbeitet hatte, wurde bald nach seiner Amtsübernahme veröffentlicht und wurde sofort in der englischen Presse ausführlich besprochen.[16])

Gegen Bernstorffs Plan,[17]) der mit dem badischen große Aehnlichkeit zeigte, sprachen in den Augen der Engländer dieselben Bedenken, wie gegen diesen, nämlich, daß er nur zu weiterer Uneinigkeit und Spaltung Deutschlands führen würde. Ferner bedeutete Bernstorffs Ruf nach einer deutschen Flotte für die Engländer eine Bedrohung Dänemarks und damit eine Gefährdung der englischen Stellung in der Ostsee.[18])

Die Stimmung in London für Preußen wurde wieder merklich kühler, als König Wilhelm im Oktober 1861 Napoleon einen Besuch in Compiègne abstattete. Die gleichzeitige Ernennung des als franzosenfreundlich bekannten Bismarck zum Preußischen Gesandten in Paris beunruhigte die Engländer als ein weiteres Zeichen preußisch-französischer Annäherung.

Bald erschienen zahlreiche gehässige Artikel gegen Preußen in der englischen Presse.

[15]) Martin V, S. 387 f., Prinz Albert an Wilh. I., 9. 9. 1861. Bernstorff S. 422 f., Prinz Albert an Bernstorff, 15. 9. 1861.
[16]) Bernstorff S. 415 f., Russell later Corr. S. 310 f.
[17]) Bernstorff Reformplan vgl. Brandenburg I, S. 413 f.
[18]) G. St. A. Brandenburg an Bernstorff 19. 9. 1861.

Für Bernstorff war diese englische Polemik gegen Preußen eine große Enttäuschung. — Der Besuch in Compiègne und die Versetzung Bismarcks waren gegen seinen Wunsch erfolgt, denn seine Politik zielte auf Freundschaft mit England. Er sah mit Kummer, daß diese schwerer zu erreichen war, als er gedacht hatte.[19])

Auch Königin Victoria und der Prinzgemahl wünschten dringend eine Annäherung zwischen England und Preußen. Die Königin forderte daher von Palmerston ein Einschreiten gegen die Pressehetze gegen Preußen.[20]) Als Antwort schrieb ihr der Premierminister: „Die englische Presse hat die Freiheit, zu schreiben, was sie will; nebenbei bemerkt sind solche Angriffe auf ein fremdes Land harmloser als Angriffe auf heimatliche Parteien und Personen.[21])

Dies bestätigte Bernstorffs schon im Frühjahr gemachte Beobachtung, daß die Feindlichkeit der englischen Presse sich nicht so sehr gegen Preußen richtete, sondern gegen den deutschen Prinzgemahl, den Freund Preußens, der im Laufe der Zeit den Engländern immer unliebsamer wurde.[22])

In den nächsten Monaten gingen in Deutschland die Verhandlungen über den preußischen und den sächsischen Reformplan[23]) hin und her, und eine immer schärfere Spannung entwickelte sich.[24])

Russell und Palmerston nahmen jetzt keine Stellung mehr zu diesen Reformvorschlägen, da ihnen beide undurchführbar erschienen und da außerdem ihre Aufmerksamkeit viel zu sehr durch den amerikanischen Bürgerkrieg beansprucht war.

Erst als Oesterreich im Juli 1862 die Einberufung einer Versammlung von Delegierten aus allen deutschen Länderparlamenten beantragte, und sich durch Preußens energischen Protest gegen diesen Vorschlag der Konflikt bedrohlich verschärfte, griff England wieder ein.

Russell bot in Wien seine Vermittelung an. Aber Oesterreich lehnte sie sofort als aussichtlos ab.[25])

Da man in London nun den Ausbruch eines Krieges befürchten zu müssen glaubte, machte Russell bald darauf auch in Berlin einen Vermittelungsvorschlag. Bernstorff nahm ihn bereitwillig an, und jetzt war auch Oesterreich mit der englischen Vermitte-

---

[19]) Bernstorffs S. 426 Denkschrift v. Oktober 1861.
[20]) Martin V, S. 392 f.
[21]) Victoria Letters I, 3 Vict. to Palmerston 25. 10. 1861. Victoria Letters I, 3 Palmerstons Antwort 30. 10. 1861.
[22]) Strachey S. 282.
[23]) Den sächs. Reformplan des Grafen Beust S. Sybel II, S. 303 f.
[24]) vgl. Sybel II, S. 320 f.
[25]) G. St. A. Werther (Wien) an Bernstorff 27. 8. 1862.

lung einverstanden.[26]) Man war gerade im Begriff, die Verhandlungen aufzunehmen, als die preußische Regierung wegen der Heeresvorlage zurücktreten mußte, und infolgedessen auf preußischer Seite ein Stillstand eintrat.

Es ist aber wohl anzunehmen, daß die englische Vermittelung, auch wenn sie nicht in ihren Anfängen stecken geblieben wäre, zu keinem befriedigenden Ergebnis geführt hätte. Denn eine Gleichstellung von Oesterreich und Preußen, wie sie England auf diese Weise zu schaffen sich bemühte, war keine Lösung der deutschen Reformfrage, sondern bedeutete nur ein Hinausschieben der akuten Gefahr. Im Augenblick entsprach das dem englischen Wunsch nach Ruhe auf dem Kontinent. Deutschland und Preußen aber war mit einer Gleichberechtigung, die den Keim zu weiterer Zwietracht in sich trug, nicht gedient.

Kapitel IV.

Die Anfänge von Bismarcks deutscher Politik.

Als Bismarck am 1. 10. 1862 das Amt des preußischen Ministerpräsidenten und Außenministers übernahm, begann ein neuer Abschnitt in Preußens deutscher Politik. Die Großmachtstellung Preußens und die Wahrung der preußischen Autorität innerhalb Deutschlands standen für Bismarck von Anfang an im Mittelpunkt der Außenpolitik. Diesem Gesichtspunkte ordnete er alles andere unter. — Bernstorff wäre bereit gewesen, der englischen Freundschaft und dem Frieden in Europa zuliebe mit Oesterreich einen Kompromiß zu schließen. Bismarck lehnte das als unmöglich ab und führte die Verhandlungen zwischen London, Berlin und Wien nicht fort. Er ließ in London erklären, daß die preußische Regierung sich der Einberufung einer Delegierten-Versammlung bis zum Aeußersten widersetzen werde, selbst wenn es darüber zur Auflösung des Bundestages kommen sollte.[1])

Gleichzeitig ließ er dem englischen Außenminister andeuten, daß Preußen möglicherweise mit französischer Unterstützung Oesterreich zur Zurücknahme des Delegiertenantrages zwingen werde.[2])

Er drohte also England offen mit der Möglichkeit, die dort am meisten gefürchtet wurde, nämlich mit einem entscheidenden Eingreifen Napoleons in den deutschen Streit. Die Folge war, daß

---

[26]) Loftus II, S. 237 f.; G. St. A. Bernstorff an Werther 2. 10. 1862; G. St. A. Werther an Bismarck 16. 10. 1862.

[1]) G. St. A. Bernstorff an Bismarck 27. 12. 1862.

[2]) Zechlin S. 390 f.

Russell nun nicht mehr in Wien seine Vermittelung anbot, sondern dringend zur Rücknahme des Delegiertenantrages riet.[3])

Als Oesterreich aber bei dem Antrag beharrte, ließ Russell die deutschen Mittelstaaten und Kleinstaaten dringend warnen, für den österreichischen Antrag zu stimmen.

Am 22. 1. 1863 wurde dann in der Tat der österreichische Delegiertenantrag bei der Abstimmung in Frankfurt abgelehnt. Sowie dies Ergebnis bekannt wurde, stellte der preußische Bundesgesandte den Antrag, eine deutsche Volksvertretung auf Grund allgemeinen gleichen Stimmrechts zu wählen.[4])

Dieser preußische Schritt erregte die deutsche Oeffentlichkeit in hohem Maße und führte zu einer Verschärfung des preußisch-österreichischen Konfliktes, sodaß Russell voll Sorge um die Erhaltung des Friedens noch einmal seine Vermittelung anbot.[5])

Allein Bismarck lehnte höflich und bestimmt jede englische Einmischung in den preußisch-österreichischen Streit ab.[6])

Es lag ihm daran, den Streit mit Oesterreich im Augenblick ruhen zu lassen. Denn aus Paris war die Warnung gekommen, daß bei einer Verschärfung des Streites um die deutsche Bundesreform Napoleon sich auf Seite Oesterreichs stellen würde. Ein derartiges österreichisch-französisches Zusammenarbeiten wollte Bismarck nicht provozieren, sondern gerade jetzt alle politischen Komplikationen vermeiden, um sich ganz der schwierigen Lage an Preußens Ostgrenze widmen zu können.[7])

Im Februar war in Polen ein Aufstand ausgebrochen, der nun in den nächsten Monaten die Aufmerksamkeit aller Politiker auf sich lenkte. Es ist hier nicht der Ort, näher auf die polnische Revolution und die preußische Politik in diesen Wochen einzugehen. Doch müssen die Hauptlinien kurz skizziert werden, um zu zeigen, wie grundlegend sich die Machtverteilung in Europa und vor allem Preußens politische Lage in den Monaten von Februar bis Juni 1863 änderte.

In England und Frankreich sympathisierten Presse und Parlament mit den polnischen Aufständischen und forderten von der Regierung militärische Hilfe für sie. — Palmerston sowie Napoleon hätten im Grunde gerne den polnischen Freiheitskampf unterstützt. Doch scheute sich Palmerston, England ohne Not in einen kontinentalen Konflikt zu verwickeln, und Napoleon wollte

---

[3]) Vitzthum, Petersburg und London II, S. 209.
[4]) vgl. Sybel II, S. 341.
[5]) Pr. ausw. Polit. III Nr. 149 Buchanan an Russell 28. 1. 1863. Pr. ausw. Polit. III Nr. 194 Bismarck in Goltz 17. 2. 1863.
[6]) Pr. ausw. Polit. III Nr. 357 Bismarck an Bernstorff 23. 3. 1863.
[7]) vgl. Zechlin S. 547—555.

seinen Bundesgenossen, den Zaren, nicht durch ein Eintreten für die Rebellen verbittern. So hielten sich die englische und die französische Regierung zunächst ganz zurück.

Für Preußen dagegen war rasches Handeln geboten, um das Uebergreifen der Revolution auf Preußens ehemalig polnische Gebiete zu verhindern. Sofort nach Ausbruch des Aufstandes entsandte Bismarck den General von Alvensleben nach Petersburg. Dieser schloß einen Vertrag mit der russischen Regierung ab, in dem die russischen und preußischen Militärbehörden das Recht erhielten, Aufständische auch über die Grenze hinaus zu verfolgen (8. 2. 1863).

In Paris und London herrschte helle Empörung darüber, daß Preußen so das autokratische russische Regiment in Polen unterstützen wollte. [8])

Auf Drängen des englischen Parlamentes versuchte Palmerston, in Berlin den genauen Text der sogenannten Konvention-Alvensleben zu erfahren und Bismarck zu bewegen, die Abmachungen nicht in Kraft treten zu lassen. Doch Bismarck verweigerte jegliche Verhandlungen über diesen Punkt. [9])

Gleichzeitig bemühte sich Napoleon, Palmerston zu einem gemeinsamen englisch-französischen Protest in Berlin zu veranlassen. Aber da die englische Regierung schlechte Erfahrungen mit ihren ersten Versuchen in Berlin gemacht hatte, lehnte sie den französischen Vorschlag ab. [10])

Statt dessen sandte England nach Petersburg eine Protestnote und forderte die französische Regierung auf, sich diesem Schritt anzuschließen. Für Napoleon war das zunächst wegen der engen russisch-französischen Freundschaft nicht möglich. Erst als im April eine zweite englische Depesche von dem Zaren Amnestie für die polnischen Revolutionäre forderte, gab auch Napoleon in einer Note nach Petersburg seiner Sympathie für die Polen Ausdruck. Er stellte sich so in scharfen Gegensatz zu seinem Alliierten, dem Zaren, und man betrachtete von nun an in Petersburg das französisch-russische Bündnis als aufgelöst. Dem französischen Protest in Petersburg schloß sich Oesterreich an.

Vergeblich bemühte sich Russell, auch Preußen zu der Intervention in Petersburg hinzuzuziehen. Er erreichte nur, daß König

---

[8]) Pr. ausw. Polit. III Nr. 178 Bernstorff an Bismarck 12. 2. 63.
Pr. ausw. Polit. III Nr. 232 Bernstorff an Bismarck 20. 2. 63.
Pr. ausw. Polit. III Nr. 213 Bernstorff an Bismarck 23. 2. 63.
[9]) Pr. ausw. Polit. III Nr. 260 Bernstorff an Bismarck 27. 2. 63.
Pr. ausw. Polit. III Nr. 289 Russell an Buchanan 2. 3. 63.
Pr. ausw. Polit III Nr. 296 Bismarck an Bernstorff 4. 3. 63.
[10]) Victoria Letters II, 1 Victoria to Granville 23. 2. 63.
Victoria Letters II, 1 Russell to Victoria 27. 2. 63.

Wilhelm in einem persönlichen Brief an den Zaren, seinen Neffen, um Amnestie für die polnischen Rebellen bat.[11])

Nach langem Warten lehnte die russische Regierung höflich aber bestimmt jedes Eingehen auf die Noten aus London, Paris und Wien ab.

England zog sich nun ganz von der polnischen Frage zurück. Napoleons Wunsch, jetzt, da die Allianz mit Rußland doch gebrochen war, energisch zugunsten der Polen einzutreten, scheiterte an Englands passiver Haltung. — Napoleon schlug nun die Einberufung eines Europäischen Kongresses vor, der über das Schicksal Polens entscheiden sollte. Aber die englische Regierung weigerte sich, an diesem Kongreß teilzunehmen, während Bismarck sich grundsätzlich dazu bereit erklärte und so Preußens Verhältnis zu Frankreich sehr verbesserte.[12])

In den nächsten beiden Monaten versuchten Frankreich und England noch dreimal vergeblich, die russische Regierung durch Protestnoten zu beeinflussen. Preußen lehnte die Teilnahme an diesen Interventionen beharrlich ab.

Im Laufe des Sommers erlosch dann der polnische Aufstand unter dem russischen Druck, und das Interesse Europas wandte sich wieder von Polen ab.

Rußland und Preußen gingen als Sieger aus dem Streit um die Errichtung eines selbständigen Polen hervor. Ohne Gefahr konnte Rußland den Protesten und Drohungen Englands und Frankreichs trotzen, da ein eventueller Krieg sich wohl nicht auf russischem Boden abgespielt hätte. Für Preußen dagegen nahm Bismarck mit seiner beharrlichen Opposition gegen die englischen und französischen Vorschläge ein gewaltiges Risiko auf sich. Doch das große Ziel, die für Preußen lebenswichtigen östlichen Provinzen zu erhalten und Preußens Situation durch Sprengung der französisch-russischen Freundschaft zu verbessern, erforderte ein Wagnis, und der glückliche Ausgang rechtfertigte Bismarcks Politik. Hier wurde der Grund gelegt zu einer Freundschaft zwischen Preußen und Rußland, die entscheidend wurde für die zukünftige Außenpolitik Preußens. Außerdem hatte Bismarck Frankreichs Wohlwollen erworben durch geschicktes Eingehen auf Napoleons Kongreßplan. — In einer schwierigen europäischen Krise hatte Preußen sich als selbständige Großmacht gezeigt. Sein neuer Ministerpräsident und Außenminister hatte vor aller Welt seine diplomatische Fähigkeit bewiesen.

Russells Politik dagegen war ein Mißerfolg. Er hatte die polnische Freiheitsbewegung nicht mit Taten, sondern nur mit

[11]) vgl. Zechlin S. 523 ff.
[12]) vgl. Zechlin S. 610.

diplomatischen Schritten unterstützen wollen, und hatte dabei nichts erreicht. Der Bruch der französisch-russischen Freundschaft konnte allerdings als englischer Erfolg gebucht werden. Nur stellte England schon wenige Jahre später fest, daß eine Allianz zwischen Frankreich und Rußland die einzige Möglichkeit gewesen wäre, um den unbequemen Bismarck in Schach zu halten.[13])

Als Preußen im Osten noch von dem polnischen Aufstand bedroht war, und zugleich die Regierung Bismarck sich in schweren inneren Kämpfen behaupten mußte, benutzte Oesterreich den günstigen Augenblick und lud alle deutschen Fürsten zu einem Kongreß nach Frankfurt ein, um über den österreichischen Bundesreformplan zu verhandeln.

Russell ließ sofort, als er von dem österreichischen Schritt hörte, in Wien und Berlin zur Vorsicht mahnen, damit Europa nicht in neue Verwickelungen gestürzt werde.[14])

Englands Sympathien standen jetzt aber deutlich auf Oesterreichs Seite. Die fortgesetzten parlamentarischen Konflikte in Preußen hatten im liberalen England ein starkes Vorurteil gegen die preußische Regierung geweckt.

Der englische Botschafter in Berlin bemühte sich in Russells Auftrag, Bismarck zu einer Aenderung seiner Innenpolitik zu bewegen. Doch stolz im Bewußtsein der eben errungenen außenpolitischen Erfolge wies der preußische Ministerpräsident alle englischen Einmischungsversuche zurück.[15])

Aber er konnte nicht verhindern, daß man von nun an in London bei der Beurteilung der preußischen Politik voreingenommen war und blieb.

Der österreichische Kongreßvorschlag war den englischen Ministern willkommen als ein Schritt zur Einigung Deutschlands. Russell bedauerte, daß König Wilhelm die Teilnahme an der Fürstenversammlung ablehnte, und so der österreichische Plan von Anfang an zum Scheitern verurteilt wurde.[16])

Er hielt deshalb den Frankfurter Fürstenkongreß, der zu seinem Erstaunen auch ohne Preußen zusammentrat, für ein aussichtsloses Unternehmen. Aber dennoch sandte er Lord Clarendon als Berichterstatter über die Verhandlungen nach Frankfurt.[17])

Clarendon amüsierte sich spöttisch über das „eifrige Gebahren der unzähligen deutschen Fürsten". Er scheute sich auch nicht,

---

[13]) Cambr. Hist. of Br. F. P. II, 464.
[14]) Pr. ausw. Pol. III, Nr. 526.
[15]) Bismarck ges. W. IV Bismarck an Bernstorff 22. 6. 1863.
[16]) Pr. ausw. Pol. III, Nr. 656.
[17]) Russell Later Corr. II S. 303.

der Königin Victoria, die ihn zu sich nach Koburg befahl, ganz offen seine Eindrücke zu berichten. Im Namen ihrer deutschen Verwandten fühlte Victoria sich verletzt durch Clarendons spöttisches Urteil. Sie hat ihm das nicht verzeihen können und hat ihm deshalb, als er sich im Jahre 1866 als Außenminister intensiv mit der deutschen Frage beschäftigen mußte, nie voll vertraut.[18])

Auch Victoria war enttäuscht, daß der Frankfurter Fürstenkongreß infolge der Abwesenheit Preußens keinen endgültigen Beschluß fassen konnte. Sie wünschte Deutschlands Einigung aus warmer Liebe zu dem Land ihrer Vorfahren.

Von ihrem deutschen Gemahl hatte sie das romantische Ideal eines einigen Großdeutschland übernommen, dessen Stärke nicht in politischer Macht, sondern in der Vertretung freiheitlicher Interessen liegen sollte. Jetzt sah sie den ihr sympathischen österreichischen Vorschlag einzig an Preußens Weigerung, wie sie glaubte, scheitern.

Als König Wilhelm sie am 31. 8. 1863 in Koburg besuchte, mußte er sich daher ernste Vorwürfe von ihr machen lassen.

Wie wir aus den „Gedanken und Erinnerungen" wissen,[19]) hatte Wilhelm I. sich nur widerstrebend Bismarcks Rat gefügt, nicht zu dem Frankfurter Fürstentag zu erscheinen. Deshalb konnte er jetzt auch der englischen Königin keine überzeugenden Gründe für sein Verhalten angeben, sondern wich sichtlich verlegen ihren Fragen aus.[20])

So entstand bei ihr die Ansicht, ein Mißverständnis zwischen Berlin und Wien müsse die Ursache der preußischen Absage sein. Dieses vermeintliche Mißverständnis versuchte sie aufzuklären, als wenige Tage später auch der junge Kaiser Franz Joseph ihr seine Aufwartung machte. Aber ihr Bemühen war erfolglos. Franz Joseph gab nur unklare Antworten und wollte keinerlei Zusicherungen sich entlocken lassen.

Sein Besuch hinterließ jedoch bei Victoria den Eindruck, daß der Frankfurter Kongreß einen großen Erfolg für Oesterreich bedeute, und daß Oesterreich Preußen jetzt völlig in der Hand habe. Sogleich tauchte bei ihr die Sorge für ihre Kinder und Enkel, für die preußische Kronprinzenfamilie, auf. Schriftlich bat sie den Kaiser, mit Preußen nachsichtig zu verfahren.[21]) Doch erhielt sie hierauf nie eine Antwort.

Die englischen Minister erkannten bald, daß die Neuordnung und der Zusammenschluß Deutschlands auf der in Frankfurt erörterten Basis nicht möglich war.[22]) —

[18]) Maxwell S. 282 f.
[19]) Bismarck Gedanken und Erinnerungen I S. 368 f.
[20]) Victoria Letters II, 1 Memorandum 31. 8. 1863.
[21]) Victoria Letters II, 1 Memorandum 3. 9. 1863.
[22]) Friedrich III. Tagebücher S. 213.

Es ist hier nicht möglich, im einzelnen auf den Frankfurter Reformentwurf einzugehen. Seine Hauptpunkte waren: Einsetzung eines Bundesdirektoriums, gebildet aus 5 deutschen Fürsten. Daneben sollte ein Fürstenrat unter Oesterreichs Vorsitz stehen. Ferner sollte eine Bundesgerichtsbarkeit geschaffen werden und die Kriegsverfassung zu Oesterreichs Gunsten dahin geändert werden, daß eine Zweidrittelmehrheit bei der Abstimmung genügte, um das Bundesheer zu mobilisieren. Den Hauptpunkt bildete ein Parlament, das aus Delegierten aller deutschen Länderparlamente gebildet werden sollte.[23])

Dieser Entwurf wurde der preußischen Regierung zugesandt. Wie zu erwarten war, nahm diese ihn nicht an, sondern stellte für ihre Teilnahme an weiteren Besprechungen folgende Bedingungen:

1. Preußen und Oesterreich erhalten das Vetorecht bei der Erklärung eines Bundeskrieges.
2. Preußen und Oesterreich wechseln sich im Präsidium des Bundesrates ab.
3. An Stelle der Delegiertenversammlung soll ein Parlament treten, das nach allgemeinen gleichen direkten Wahlrecht gewählt wird.

Durch seinen Berliner Botschafter erfuhr Russell diese preußischen Bedingungen. Die beiden ersten hielt er für durchaus gerechtfertigt und einer würdigen Stellung Preußens entsprechend, aber gegen eine gewählte Volksvertretung hatte er große Bedenken. „Bei hohem Wahlzensus wird sie die deutschen Liberalen nicht befriedigen und bei niedrigem Wahlzensus wird sie eine Revolution einleiten und die deutschen Dynastien stürzen." Daher riet er dringend, sich mit den beiden ersten Forderungen zu begnügen: „Die von Oesterreich vorgeschlagene Delegiertenversammlung ist zwar eine unvollkommene Volksvertretung, aber für das politisch ungeschulte Deutschland bei weitem nicht so gefährlich, wie ein direkt gewähltes Parlament."[24])

Bismarck dankte höflich „für die gerechte Anerkennung und Würdigung der Forderungen Preußens". Aber er blieb bei dem Gedanken eines Volksparlamentes: „Es soll ein Gegengewicht bilden gegen die Interessen der deutschen Kleinstaaten. Es soll die Interessen des Volkes zum Ausdruck bringen, die mit denen Preußens identisch sind. Nur die kleinstaatlichen Regierungen und die politisch verhetzten Parlamente sind gegen Preußen gerichtet, während das deutsche Volk für Preußen ist."[25])

Bernstorff las diesen Erlaß Russell vor. Es gelang ihm aber nicht, Russell von seiner Ansicht abzubringen, das ein deutsches

[23]) vgl. Sybel II, S. 405 ff.
[24]) Pr. ausw. Pol. III Nr. 418 Russell to Buchanan 30. 9. 1863.
[25]) Bismarck ges. W. IV, 131 Bismarck an Bernstorff 8. 10. 1863.

Volksparlament eine große Gefahr für den Frieden in Deutschland bedeute.[26])

Inzwischen hatte Oesterreich jedes Eingehen auf die preußischen Bedingungen abgelehnt, sodaß keine neuen Verhandlungen zustande kamen.

Bismarck versuchte nun, durch geschickte Ausnützung der ihm wohl bekannten englischen Angst vor Frankreich Russell zu veranlassen, noch einmal in Wien zum Nachgeben zu raten.

Durch Bernstorff ließ er am 15. 11. 63 dem englischen Außenminister zu verstehen geben, daß die Beziehungen zwischen Preußen und Frankreich die denkbar besten seien. Aber so sehr diese Nachricht Russell auch beunruhigte, hatte sie doch nicht den gewünschten Erfolg. Der englische Außenminister begnügte sich, dem preußischen Gesandten zu versichern, England ersehne dringend eine Einigung Deutschlands. Zu weiteren Schritten war er jetzt nicht bereit,[27]) denn durch den plötzlichen Tod Friedrich VIII. von Dänemark war nun die Schleswig-Holsteinsche Frage wieder in den Vordergrund des politischen Geschehens gerückt.

Bei einem Rückblick über das erste Jahr Bismarckscher Amtsführung muß man feststellen, daß der englische Einfluß auf das neue Kabinett unbedeutend war. England versuchte während des Streites um den österreichischen Delegiertenantrag und nach dem Frankfurter Fürstenkongreß zwischen den deutschen Großmächten zu vermitteln. Beide Male jedoch lehnte Preußen ab. Bismarck wollte keine preußische Forderung aufgeben für das idealistische Ziel des Friedens in Europa. Für Preußens Sicherheit und für Preußens Aufstieg war er bereit, jedes Mittel zu benutzen. Dies zeigte deutlich seine gewagte Politik während des polnischen Aufstandes. Daß er dadurch in London und in Paris in den Ruf eines Reaktionärs und Tyrannendieners kam, kümmerte ihn wenig. Für das ethische Prinzip der Freiheit und des Selbstbestimmungsrechtes der Völker, das Englands Politik in dieser Frage leitete, hatte er kein Verständnis. Ihm stand das reale Interesse Preußens näher.

Kapitel V.

Englands Vermittlerrolle im Deutsch-Dänischen Krieg.

Es wurde bereits gezeigt, daß die am 6. 11. 1858 erfolgte Aufhebung der Dänischen Gesamtstaatsverfassung für Holstein nur eine vorläufige und unbefriedigende Lösung war.

[26]) G. St. A. Bernstorff an Bismarck 24. 10. 1863.
[27]) G. St. A. Bernstorff an Bismarck 24. 11. 1863.

Der Preußische Prinzregent hatte sich in seiner Thronrede vom 15. 1. 1859 offen auf die Seite Schleswig-Holsteins gestellt und war deshalb in der englischen Presse heftig angegriffen worden. [1])

Weitere Schritte wurden jedoch von Preußen dann nicht unternommen, da der Italienische Krieg zunächst alle anderen Ereignisse in den Schatten stellte.

Erst nach einem Jahr, im April 1860, tauchte die Schleswig-Holsteinische Frage wieder im diplomatischen Schriftwechsel zwischen Berlin und London auf. — Um Gerüchten über ein französisch-dänisches Bündnis zuvorzukommen, ließ Russell jetzt in Kopenhagen Vorschläge machen zur Schlichtung des deutsch-dänischen Streites. Er riet, Schleswig in eine deutsche und eine dänische Hälfte zu teilen, den dänischen Teil ganz mit Dänemark zu verbinden und aus dem deutschen Teil zusammen mit Holstein einen neuen deutschen Bundesstaat zu bilden. [2])

So glaubte er die deutsche Minderheit am besten befriedigen zu können.

Aber Dänemark, dessen ganze Politik auf Einverleibung Schleswigs hinzielte, lehnte den englischen Vorschlag ab.

Trotzdem bemühte sich Russell in den nächsten Monaten weiter, zwischen Berlin und Kopenhagen zu vermitteln. Er war dabei durchaus nicht so einseitig dänenfreundlich, wie der als gebürtiger Holsteiner in dieser Frage besonders empfindliche Bernstorff glaubte, sondern sein Interesse galt einzig der Erhaltung des Friedens. Die ständig wiederholte preußische Antwort auf alle englischen Noten und Mitteilungen lautete: Preußen und der Deutsche Bund bestehen darauf, daß Dänemark seine 1852 übernommenen Verpflichtungen erfüllt. [3])

Im Spätherbst 1860 setzte die dänische Regierung das Budget für Holstein ohne Befragung der holsteinischen Stände fest. In beiden Herzogtümern und in ganz Deutschland erhob sich jetzt lauter Protest gegen diese Gewaltmaßnahme. In dieser Situation versuchte Russell mit Frankreich und Rußland zusammen in Kopenhagen eine Protestnote zu überreichen. Aber sowohl der Zar wie Napoleon lehnten Russells Vorschlag ab. [4])

Von jetzt an hielt sich England 1½ Jahre lang ganz aus dem deutsch-dänischen Konflikt zurück und interessierte sich auch nicht für die langen und intensiven Verhandlungen zwischen Preußen und Dänemark, die Graf Bernstorff bald nach seiner

---

[1]) G. St. A. Bernstorff an Schleinitz 16. 1. 1859. Pr. ausw. Pol. I Bloomfield an Malmesbury 19. 1. 59.

[2]) G. St. A. Bernstorff an Schleinitz 9. 4. 1860.

[3]) G. St. A. Bernstorff Bericht: 11. 4. 1860, 19. 5. 1860, 6. 6. 1860, 11. 7. 1860, 16. 7. 1860, 2. 8. 1860, 9. 8. 1860, 8. 11. 1860.

[4]) Staatsarchiv V Nr. 732, 736, 739, 742.

Berufung zum Außenminister (August 1861) begann. Denn Englands Aufmerksamkeit war inzwischen völlig durch den amerikanischen Krieg in Anspruch genommen.

Erst als im September 1862 die Verhandlungen zwischen Preußen und Dänemark ergebnislos abzubrechen drohten, griff Russell wieder ein. Zu seiner großen Beunruhigung hatte er erfahren, daß Bismarck, der derzeitige Preußische Gesandte in Paris, mit Napoleon über die dänische Frage verhandelte und der Kaiser nicht abgeneigt schien, Preußen zu unterstützen.[5]) Um diesen Absichten Napoleons zuvorzukommen, wandte die englische Regierung sich am 24. 9. 1862 an Dänemark, Preußen und Oesterreich und schlug folgende Lösung für den deutsch-dänischen Streit vor: Schleswig wird ebenso wie Holstein verfassungsmäßig von Dänemark getrennt, in finanzieller Hinsicht jedoch werden beide Länder dem dänischen Reichstag unterstellt, der aber zu einem Drittel aus deutschen Abgeordneten bestehen soll.[6])

Als Russell diese Note verfaßte, hielt er sich im Gefolge der Königin in Koburg auf und stand ganz unter dem Einfluß der dortigen liberalen deutschen Atmosphäre. Daher erklärt sich wohl der auffallend deutschfreundliche Charakter seines Vorschlags.

Nach einigem Zögern lehnte die dänische Regierung den englischen Plan ab. Da Preußen und Oesterreich ihre Zusage von der dänischen Antwort abhängig gemacht hatten, wurde somit der englische Vorschlag hinfällig.

Nach diesem Scheitern seiner Vermittelung wandte Russell sich nun noch einmal nach Paris, um Napoleon zu einer gemeinsamen Intervention in Kopenhagen zu veranlassen. Aber auch der Kaiser lehnte ab; er wollte sich die Möglichkeit offen halten, in einem späteren Stadium in den Streit einzugreifen und dann hohe Kompensationen fordern zu können.

Als alle europäischen Mächte im Frühjahr 1863 durch den polnischen Aufstand voll beschäftigt waren, nahm Dänemark die Gelegenheit wahr, und trennte durch Erlaß einer neuen Verfassung Holstein endgültig von Schleswig und bereitete Schleswigs Einverleibung in die dänische Monarchie vor (30. 3. 1863).

Preußen und Oesterreich begnügten sich zunächst mit einem formalen Protest gegen diese neue Verletzung deutscher An-

[5]) vgl. Bismarck Jahrbuch VI Bismarck an Bernstorff 28. 6. 1862; 15. 7. 1862.

[6]) vgl. von hier bis zum Abbruch der Londoner Konferenz (Juni 1864) Charlotte Sempell: „England und Preußen in der schleswig-holsteinschen Frage". Die Arbeit behandelt ausführlich auf Grund der englischen und der preußischen Akten den diplomatischen Kampf zwischen Bismarck und Russell — Palmerston. Ihr Inhalt wird im folgenden kurz skizziert.

sprüche. Auch Russell verhielt sich anfangs ganz neutral. Da er aber eine weitere Verschärfung des Konfliktes befürchtete, ließ er mehrfach in Berlin sondieren, ob der Deutsche Bund jetzt tatsächlich die angedrohte Exekution gegen Dänemark ausführen werde. Diese englischen Anfragen verwies Bismarck sämtlich nach Frankfurt, um zu betonen, daß Preußen allein keine Entschlüsse in der dänischen Frage fassen könne.

Als der Deutsche Bund dann schließlich am 9. 7. 1863 in einem Ultimatum von Dänemark die Zurücknahme der sogenannten Märzverfassung forderte, stellte Palmerston sich in einer Parlamentsrede ganz auf Seiten Dänemarks, während Russell noch einmal eine Vermittelung versuchen wollte.

Er schlug den streitenden Parteien vor, die Entscheidung über Schleswig einem internationalen Schiedsgericht anheim zu stellen, über Holstein dagegen den Deutschen Bund bestimmen zu lassen.

Preußen, Oesterreich und der Deutsche Bund willigten in diesen Vorschlag ein. Doch Dänemark gab keine klare Antwort. Nach langem nutzlosem Notenwechsel zog Russell dann schließlich enttäuscht seine Vermittelung wieder zurück.

In dieser wirren Lage befand sich der deutsch-dänische Konflikt, als Napoleon im Herbst 1863 zu dem schon erwähnten Kongreß einlud, auf dem neben der polnischen auch die dänische Frage gelöst werden sollte. Wie schon gezeigt wurde, scheiterte dieser Plan an Englands Ablehnung.

Während noch Verhandlungen über den Kongreß liefen, wurde in Kopenhagen eine dritte neue Verfassung ausgearbeitet, die Schleswig in den dänischen Staat einbezog und ganz von Holstein trennte. Russell hatte, sobald er von dieser Absicht hörte, die dänische Regierung und den König vor einem solchen Schritt warnen lassen. — Es schien durchaus möglich, daß Friedrich VIII. unter dem Eindruck der englischen Vorstellungen seine Unterschrift verweigern würde. Da änderte sein plötzlicher Tod die Situation. Sein Nachfolger Christian IX. mußte wegen seiner deutschen Abstammung dem dänischen Reichstag gegenüber sehr vorsichtig sein. Daher war die erste Amtshandlung des neuen Königs die Unterzeichnung der Verfassung, die nun umgehend in Kraft trat. Russell unterstützte jetzt sofort den Protest Preußens und Oesterreichs gegen diesen erneuten Rechtsbruch. Doch blieb alles erfolglos.

Der Deutsche Bundestag beschloß daraufhin die Durchführung der Exekution gegen Dänemark und begann sie bereits am 24. 12. 1863. Russell verfolgte ihren Verlauf mit vielen Einzelfragen und wünschte dringend, sie auf deutsches Bundesgebiet, also auf Holstein, beschränkt zu sehen.

Als Preußen, ohne sich um diesen englischen Wunsch zu kümmern, auch die Besetzung Schleswigs forderte, ließ Russell in Berlin mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen drohen. Aber als dann nach Ablauf eines vom Deutschen Bund in Kopenhagen gestellten Ultimatums deutsche Truppen tatsächlich in Schleswig einrückten, wurde nicht wie zu erwarten war, in Berlin ebenfalls ein englisches Ultimatum gestellt, sondern Russell ließ nur sein Bedauern ausdrücken.

Palmerston hätte zwar jetzt gerne Dänemark im Kampf gegen Deutschland unterstützt, doch das Kabinett stellte sich geschlossen hinter Russell und entschied gegen ein Eingreifen.[7])

So kam es wieder, wie vor dem italienischen Kriege und wie im polnischen Aufstand zu einem englischen Rückzug in dem Augenblick, da es galt die Drohung wahrzumachen.

Auf die Besetzung Schleswigs antwortete Dänemark mit der Kriegserklärung an den Deutschen Bund. Während die ersten Gefechte begannen, bemühte sich Russell schon in Wien und Berlin um einen baldigen Waffenstillstand für Dänemark.

Die österreichische Regierung wäre hierzu bereit gewesen, Bismarck dagegen forderte als Grundlage für jegliche Verhandlungen die Aufhebung der von Dänemark verhängten Ostseeblockade und die Freigabe von Schleswig und Alsen.

Die dänische Regierung lehnte jedoch diese preußischen Bedingungen, die ihr durch den englischen Gesandten in Kopenhagen übermittelt wurden, ab. Sie wünschte aber Englands weitere Vermittelung.

Inzwischen waren die deutschen Truppen bis nach Jütland vorgedrungen und hatten die dänische Stadt Kolding besetzt. Jetzt drohte Russell mit der Entsendung eines englischen Geschwaders an die jütländische Küste, falls Kolding nicht sofort geräumt würde. Doch diese Drohung verfehlte ihre Wirkung auf Preußen und Oesterreich. Zur Ausführung kam es wieder nicht, da die Mehrheit des englischen Kabinetts gegen ein „single handed" Eingreifen in den Krieg war. Einen Bundesgenossen aber besaß England nicht.

In dieser gespannten Lage entschloß sich Russell auf Drängen des Parlamentes und auf Wunsch Dänemarks, eine Konferenz der Großmächte nach London einzuladen.

---

[7]) Ch. Sempell erwähnt nicht den m. E. wichtigsten Grund für für die Weigerung des englischen Kabinettes in den Krieg einzugreifen, nämlich daß die englische Armee seit dem Krimkrieg in so schlechter Verfassung war, daß man sie nicht auf dem Kontinent einsetzen konnte. Der starke Friedenswille, der typisch ist für das England dieser Epoche, verhinderte im Parlament immer wieder die Geldbewilligung für Heeresreformen. Diese wurden erst nach 1864 begonnen. vgl. hierzu Daniels „England und die Gefahr einer französischen Landung".

Nach umständlichen Vorverhandlungen, in denen Preußen den Termin der Konferenz hinauszuzögern versuchte, um vorher noch militärische Erfolge zu erreichen, versammelten sich dann am 20. 4. 1864 die Vertreter Englands, Frankreichs, Rußlands und Dänemarks in London. Die deutschen Mächte erschienen erst acht Tage später, nachdem sie durch den Sieg bei Düppel ein großes militärisches Uebergewicht erhalten hatten.

In den ersten Sitzungen, die die Waffenstillstandsbedingungen behandelten, stellte Russell sich ganz auf Seiten Dänemarks und lehnte die Aufhebung der Ostseeblockade ab.

Da jedoch die deutschen Mächte nicht nachgaben, wurde nur eine vierwöchige Waffenruhe geschlossen.

Die englische Oeffentlichkeit und auch die Regierung wurden in diesen Tagen sehr beunruhigt durch die Nachricht, daß österreichische Kriegsschiffe auf dem Wege in die Ostsee seien. Palmerston drohte dem österreichischen Botschafter mit Englands Eintritt in den Krieg. Doch Königin Victoria, die um jeden Preis einen Krieg zwischen England und den deutschen Mächten verhindern wollte, erreichte durch energisches Dazwischentreten, daß Palmerstons Drohung nicht nach Wien weitergegeben wurde. Zugleich forderte sie in drei persönlichen Briefen den König von Preußen auf, im Interesse des Friedens Zugeständnisse an Dänemark zu machen. Aber auf Bismarcks Rat lehnte der König ab, auf irgendeine der deutschen Forderungen zu verzichten.

Das Gerücht, daß österreichische Schiffe auf dem Weg in die Ostsee seien, erwies sich bald als unwahr. Es trat nun eine gewisse Beruhigung ein, und man wandte sich dem eigentlichen Thema der Konferenz zu.

England wollte vor allem die Einheit Dänemarks gewahrt wissen. Preußen stellte zunächst als sein Ziel die lose Personalunion der Herzogtümer mit Dänemark hin, wünschte aber zu dem Zwecke die dänische Erbfolge neu zu regeln. Diesem komplizierten dynastischen Problem wollten jedoch die anderen Mächte unbedingt aus dem Weg gehen und an der Erbordnung von 1852 festhalten.

Daher brachten Russell und Palmerston jetzt ihren alten Teilungsplan wieder in Vorschlag: Nordschleswig sollte in Dänemark einverleibt werden, Südschleswig und Holstein sollten einen autonomen deutschen Bundesstaat mit einem gewählten Herrscher bilden.

Frankreich und Preußen waren mit dieser Lösung einverstanden. Rußland und Oesterreich aber konnten mit Rücksicht auf die inneren Verhältnisse ihrer Reiche diesem vom Nationalitätenprinzip bestimmten Plan nur bedingt zustimmen.

Es begannen nun Verhandlungen über die Festlegung der Grenze zwischen Nord- und Südschleswig. Die deutschen Mächte forderten als Grenze die Linie Appenrade-Tondern, während Dänemark von Eckernförde nach Friedrichsstadt die Grenze zu ziehen wünschte.

Obwohl Russell die dänische Forderung unterstützte, gab Preußen und mit ihm Oesterreich in den langwierigen Konferenzen keinen Schritt nach. Russell versuchte es nun mit einem Kompromiß und schlug vor, durch einen Schiedsrichter (er dachte dabei an den König der Belgier), eine mittlere Grenzlinie bestimmen zu lassen. Beide Gegner jedoch weigerten sich, einen bindenden Schiedsspruch anzuerkennen.

Damit war Russells letzte Möglichkeit erschöpft. Am 26. 6. lief die Waffenruhe ab und am 25. 6. schloß Russell die ergebnislose Konferenz. Als einzige Tatsache war zu verzeichnen, daß die neutralen Mächte in der Schlußsitzung den Wunsch nach Erhaltung des Friedens aussprachen. Die Garantie der dänischen Besitzungen, die England gewünscht hatte, scheiterte an Frankreichs Widerspruch. Alle Schuld an dem Mißlingen der Konferenz schob Russell am 27. 6. 1864 in einer Parlamentsrede auf Preußen.[8])

Bernstorff, der sich als Preußens Vertreter ehrlich bemüht hatte, zu einer friedlichen Verständigung zu kommen, war empört über diesen Vorwurf. Aber Bismarck nahm ihn gelassen hin, denn er war sich von Anfang an bewußt gewesen, daß er seine Ziele nicht auf einer Konferenz erreichen konnte.

Die Königin Victoria sah in dem Scheitern der Konferenz eine ernste Gefahr und Warnung für England. Sie bemühte sich, Palmerston klar zu machen, wie besorgniserregend die völlige Trennung Frankreichs von England sei, während auf der anderen Seite Preußen, Oesterreich und die übrigen deutschen Staaten England feindlich gegenüberständen. Doch der Premierminister schüttelte ihre Bedenken ab.[9])

Anfang Juli wurde Russell in einer außenpolitischen Parlamentsdebatte scharf angegriffen, weil er erst Dänemark Hilfe versprochen und es dann doch den deutschen Heeren ausgeliefert habe. Bei der Abstimmung erhielt aber die Regierung doch eine knappe Mehrheit.[10])

Inzwischen war der Krieg wieder weitergegangen. In rascher Siegesfolge drangen die deutschen Truppen bis Skagen vor und hatten somit den größten Teil Dänemarks in der Hand.

[8]) Bismarck ges. W. IV, Nr. 428; Bismarck Gedanken und Erinnerungen II, S. 25 f.
[9]) Victoria Letters II, 1 Tagebuch 21. 6. 1864.
[10]) vgl. Sybel II, S. 266 f.

Russell war durch seine schwache parlamentarische Stellung zunächst zu politischer Zurückhaltung gezwungen und verhielt sich deshalb trotz der deutschen Siege ruhig und uninteressiert.

Erst als bei der Unterzeichnung der Friedensbedingungen am 1. 8. 1864 die Abtretung Schleswig-Holsteins an den Deutschen Bund bekannt wurde, mischte Russell sich von neuem ein. Er ersuchte die preußische Regierung, wenigstens die Bevölkerung der Herzogtümer abstimmen zu lassen, zu welchem Lande sie gehören wollten.[11])

Bismarck antwortete ausweichend und gewandt, er habe mit Genugtuung festgestellt, daß England jetzt den Wünschen der Herzogtümer freundlicher gegenüberstehe als früher.[12])

Vom 25. 8. bis 27. 10. 1864 tagte in Wien die Friedenskonferenz. Gleich zu Beginn der Sitzung sandte England die Aufforderung, die Sieger möchten großmütig mit dem geschlagenen Feind verfahren. Es gelang Russel auch, Frankreich und Rußland zu einer gleichen Note zu veranlassen. Doch blieb die Aktion wirkungslos. — In dem am 30. 10. unterzeichneten Vertrag mußte Dänemark die Herzogtümer Schleswig und Holstein an Preußen und Oesterreich abtreten.[13])

Damit hatte der deutsch-dänische Streit, der seit 1848 ununterbrochen weiterglimmte, sein Ende gefunden. Die Wünsche des deutschen Nationalismus waren erfüllt; das in seinem Deutschtum bedrohte Grenzland wurde endgültig von Dänemark getrennt.

Englands Haltung während des langen Streites wechselte zwischen ausgesprochener Dänenfreundlichkeit und dem Bestreben, durch Vermittelung einen Krieg zu verhindern. In den entscheidenden Monaten schwankte die englische Politik zwischen den Interventionsgelüsten Palmerstons und der schiedsrichterlichen Friedenspolitik Russells.

Dieser unentschiedenen englischen Politik stand das starke Wollen des deutschen Nationalismus gegenüber, der aber nach außen hin keine entsprechende Führung hatte, bis Preußen und Oesterreich unter Bismarcks Leitung an die Lösung der Frage herangingen.

Die deutsche Einigkeit, in der Art, wie die englischen Minister sie immer angeraten hatten, nämlich das Zusammengehen von Preußen und Oesterreich, denen sich das übrige Deutschland anschloß, wurde während des dänischen Krieges zum ersten Male verwirklicht. Aber Palmerston und Russell mußten sehen, daß dieses Deutschland sich nicht von London beeinflussen ließ, sondern daß es unter Preußens energischer Führung seinen Willen durchsetzte.

---

[11]) Cambr. Hist. of Br. F. P. II, 581.
[12]) Bismarck ges. W. IV, Bismarck an Bernstorff 3. 8. 1864.
[13]) vgl. Sybel, II, S. 288.

Kapitel VI.

Der preußisch-österreichische Streit.

Nach Abschluß des Wiener Friedensvertrages zeigte sich die englische Regierung zunächst uninteressiert an dem weiteren Schicksal der Herzogtümer. Für England war jetzt der amerikanische Krieg, der auch auf Kanada überzugreifen drohte, wichtiger als das Problem Schleswig-Holstein.[1])

Es begann nun die Auseinandersetzung zwischen Preußen und Oesterreich über die Regierung des neuerworbenen Landes. Oesterreich wollte den Prinzen von Augustenburg als selbständigen Bundesfürsten einsetzen, während Preußen sich gegen die Bildung eines neuen Bundesstaates wehrte und versuchte, die endgültige Regelung hinauszuzögern.

Im Grunde hielten Palmerston und Russell den österreichischen Plan für den einzug richtigen und rechtmäßigen. Dies konnte der hanseatische Gesandte Dr. Rudolf Schleiden, der als Schleswig-Holsteiner natürlich an dem Problem seines Heimatlandes besonders interessiert war, wiederholt berichten.[2])

Doch nahmen die Engländer in keiner Weise offiziell Stellung zu der Differenz zwischen Preußen und Oesterreich.

Erst als im März 1865 der Gegensatz sich so verschärfte, daß ein Krieg nicht ausgeschlossen schien, hatte der englische Botschafter in Berlin, Lord Napier, eine lange Unterredung mit Bismarck. Er erklärte in Russells Auftrag, daß England dringend eine Verständigung zwischen Oesterreich und Preußen wünsche und selbst gegen eine Einverleibung der Herzogtümer in den preußischen Staat nichts einzuwenden habe, wenn dies auf friedlichem Wege geschehe.[3]) — Aus Sorge um die Ruhe in Europa war Russell also jetzt bereit, das zuzugestehen, was er noch vor kurzem bekämpft und als Unrecht erklärt hatte. — Bismarck wehrte in der Unterhaltung alle Vorwürfe gegen Preußen ab. Er stellte Oesterreich als den Friedensstörer hin und vermied vorsichtig, seine Pläne und Absichten in Bezug auf Schleswig-Holstein sichtbar werden zu lassen.

Bismarcks Hinweis auf Oesterreich verfehlte seine Wirkung nicht, denn nun ließ England auch in Wien zum Nachgeben raten. Russell schlug Oesterreich vor, den Kieler Hafen, den Preußen inzwischen besetzt hatte, freiwillig an Preußen abzutreten.[4])

[1]) vgl. Sybel IV, S. 35 ff.; Friedjung I, S. 311 f.
[2]) Schleiden Bericht 30. 1. 1865; 14. 2. 1865.
[3]) Bismarck ges. W. V, 78. Gespräch mit Napier 13. 3. 1865. Ramsay. Napier to the Foreign Office 17. 3. 1865.
[4]) Vitzthum London, Gastein und Sadova S. 181 f.

Doch dazu war die österreichische Regierung nicht bereit, und so ging ein Notenwechsel in gereiztem Ton zwischen Wien und Berlin weiter fort.

Anfang April hielt auch Bismarck die Lage für bedrohlich und befahl Bernstorff, die Haltung der englischen Regierung scharf zu beobachten.[5])

Russell blieb jedoch wieder ganz passiv. Selbst der nun in Wien erwogene und ursprünglich von England angeregte Plan, die Schleswig-Holsteiner über ihre künftige Regierung abstimmen zu lassen, wurde jetzt in London weder gebilligt noch verworfen. Denn Russell fürchtete den Ausbruch eines Krieges, wenn die Abstimmung ungünstig für Preußen ausfiele.[6])

Und diesen Krieg, in den voraussichtlich Napoleon entscheidend eingreifen würde, wollte England auf jeden Fall vermeiden.

Vor dem preußischen Botschafter versuchte Russell seine Sorge um den Frieden zu verschleiern mit der Aeußerung, der preußisch-österreichische Streit amüsiere ihn außerordentlich. Bernstorff versicherte ihm daraufhin, daß Preußen einen friedlichen Ausgleich anstrebe.[7])

Einen Monat später versuchte Bismarck, Russell noch einmal zu einem Schritt in Wien zu bewegen. Durch Bernstorff ließ er dem englischen Minister vorstellen, wie sehr Oesterreich die Unruhe in Deutschland vergrößern werde durch Bildung eines neuen selbständigen Bundesstaates Schleswig-Holstein.[8])

Wie Bismarck gehofft hatte, gab Russell zu, daß neben dieser Gefahr die Annektion der Herzogtümer durch Preußen das kleinere Uebel sei. Doch zeigte er keine Lust, sich nochmals in den Streit einzumischen. Er äußerte nur wiederholt zu Schleiden, daß England mit jeder Lösung der Schleswig-Holsteinischen Frage einverstanden sein werde, auf die Preußen und Oesterreich sich einigten.[9])

Als Königin Victoria diese Aussprüche ihres Ministers erfuhr, ließ sie Russell durch ihren Privatsekretär mitteilen, daß sie diese stillschweigende Zustimmung zur Einverleibung der Herzogtümer in Preußen aufs höchste mißbillige.[10])

Freundschaftliche und verwandschaftliche Beziehungen verbanden die Königin eng mit dem Hause Augustenburg. Gerne hätte sie daher die österreichische Politik und mit ihr den Erbprinzen von Augustenburg unterstützt. So kam es, daß sie, die

---

[5]) G. St. A. Bismarck an Bernstorff 23. 4. 1865.
[6]) Schleiden Bericht 27. 4. 1865.
[7]) G. St. A. Bernstorff an Bismarck 4. 5. 1865.
[8]) G. St. A. Bismarck an Bernstorff 5. 6. 1865.
[9]) Schleiden Bericht 15. 6. 1865.
[10]) Russell Correspondence II, 134 Grey to Russell 28. 8. 1865.

noch vor einem Jahr alles getan hatte, um ihre Minister von Schritten gegen Preußen zurückzuhalten, jetzt sich entrüstete, daß England der preußischen Politik keinen Widerstand entgegensetze.

Der alte Palmerston beobachtete diese Wendung in den Ansichten der Königin mit spöttischer Genugtuung und stellte nicht ohne Schadenfreude fest, daß das früher von ihr stets in Schutz genommene Preußen jetzt der Königin „viel Kummer bereite". [11])

Der am 14. 8. 1865 von Preußen und Oesterreich abgeschlossene Vertrag zu Gastein brachte eine gewisse Beruhigung in dem Streit um die Herzogtümer. Holstein wurde jetzt der österreichischen Verwaltung unterstellt, und Schleswig der preußischen. In London erkannte man sofort, daß die Gasteiner Konvention einen Sieg der preußischen Politik bedeutete, und daß auch hier keine endgültige Lösung, sondern nur ein Provisorium geschaffen worden wr. [12])

Als Napoleon in einem Runderlaß an alle französischen Gesandten den Gasteiner Vertrag scharf kritisierte als ein Vergehen gegen alles Völkerrecht und England zu einem gleichen Schritte aufforderte, [13]) war Russell gern dazu bereit. Hier bot sich ihm die Möglichkeit, aus der Isolierung herauszukommen, in der England sich seit dem Abbruch der Londoner Konferenz befand.

Auch Königin Victoria befürwortete diesen Schritt dringend. Sie war über Bismarcks Politik so empört, daß sie sich nur nach langem Widerstreben entschloß, während ihres Aufenthalts in Koburg den Besuch des preußischen Königs zu empfangen. [14])

So erging am 14. 9. 1865 ein Runderlaß an alle englischen Gesandschaften, in dem der französische Protest gegen den Vertrag von Gastein bekräftigt wurde. [15])

In Berlin kam dieser englische Angriff sehr überraschend, da man wiederholt die Versicherung erhalten hatte, England werde mit jeder von Preußen und Oesterreich gemeinsam getroffenen Regelung zufrieden sein. Doch während Bernstorff die veränderte englische Haltung sehr bedrohlich erschien, sah Bismarck in ihr nur einen neuen Beweis der Unzuverlässigkeit der britischen Außenpolitik und schenkte ihr weiter keine Beachtung.

Dagegen legte er großen Wert darauf, Napoleons Verstimmung gegen Preußen wieder zu beseitigen. Das gelang ihm auch, als er im Oktober den Kaiser in Biarritz aufsuchte.

[11]) Guedalla S. 454.
[12]) Neumann S. 99. Vitzthum, London Gastein und Sadova S. 82.
[13]) vgl. Walpole II, S. 215.
[14]) vgl. Sybel IV S. 151. Russell Correspondence S. 314. Victoria Letters II, 1 S. 274 f.
[15]) Den Text der Protestnoten vgl. Staatsarchiv IX, Nr. 2015.

Diese Reise des preußischen Ministerpräsidenten nach Biarritz beunruhigte die englischen Minister außerordentlich. Sie sahen jetzt von neuem ihren Einfluß auf dem Kontinent ausgeschaltet und mußten erkennen, daß ihre Teilnahme an dem französischen Protest gegen den Vertrag von Gastein nicht den gewünschten Erfolg gehabt hatte.[16])

Bald liefen in London Gerüchte um über Gebietsabtretungen in Westdeutschland, die Napoleon von Bismarck gefordert und bewilligt bekommen habe. Lord Napier, der englische Gesandte in Berlin, gab sich zwar große Mühe, diese Gerüchte zu widerlegen, doch fand er bei seiner Regierung wenig Glauben.[17])

Bismarck wartete in den nächsten Monaten die praktischen Wirkungen des Gasteiner Vertrages ab. Zudem war er durch den englisch-französischen Protest zur Vorsicht gemahnt worden und wollte sich erst einen Bundesgenossen sichern, ehe er weitere Schritte gegen Oesterreich unternahm. Es trat deshalb eine Entspannung in dem Konflikt zwischen Preußen und Oesterreich ein. Diese Ruhe benutzte Bismarck dazu, ganz geheime Verhandlungen mit Italien anzuknüpfen.[18])

In England wurde durch Palmerstons Tod (18. 10. 65) ein Ministerwechsel nötig. Russell bildete das neue Kabinett, in das Lord Clarendon als Außenminister eintrat. Dieser vermied zunächst alle Einmischung in den preußisch-österreichischen Streit.

Bismarcks Angebot an Oesterreich, die Verwaltung Holsteins gegen eine Geldsumme an Preußen abzutreten (November 1865), hielt Clarendon als überzeugter Liberaler für eine Verletzung des Selbstbestimmungsrechts der Völker. Er äußerte diese Ansicht aber nur zu dem hanseatischen Gesandten.[19])

Schleiden zeigte er auch seine Entrüstung über Bismarcks Innenpolitik.[20])

Im übrigen waren um den Jahreswechsel 1865/66 für die englische Regierung und Oeffentlichkeit die Debatten über die Reformbill wichtiger als die Verhältnisse in Deutschland. —

Nach nur kurzer Ruhepause hatte sich der Streit zwischen Berlin und Wien wieder verschärft. Auf Bismarcks großen Erfolg, den Abschluß eines Handelsvertrages zwischen Italien und dem Deutschen Bund, hatte Oesterreich mit verstärkter Agitation für den Herzog von Augustenburg geantwortet und hatte die von

16) Schleiden Bericht 9. 10. 1865.
17) Ramsay S. 157.
18) Brandenburg II, S. 126 f. und Friedjung I, S. 152 f.
19) Schleiden Bericht 7. 11. 1865.
20) Schleiden Bericht 24. 1. 1866; 7. 2. 1866.

Bismarck geforderte Ausweisung des Herzogs aus Holstein abgelehnt.[21])

Als Anfang Februar 1866 Lord Loftus an Stelle von Napier als Gesandter nach Berlin kam, fand er die Atmosphäre dort „sehr geladen". Aus seiner ersten Unterhaltung mit Bismarck gewann er den Eindruck, daß die preußische Regierung entschlossen sei, Oesterreich mit Gewalt zum Nachgeben in der schleswig-holsteinischen Frage zu zwingen.[22])

Für Clarendon war diese Nachricht sehr beunruhigend. „Man befürchtet bei uns vor allem einen Krieg zwischen Preußen und Oesterreich, da er unabsehbare Folgen haben könnte"[23]) sagte er zu Bernstorff am 22. 2. Diese unübersehbaren Folgen waren für Clarendon das Eingreifen Napoleons, der dann als Friedensvermittler und Schiedsrichter schalten und walten würde, ohne daß England die Möglichkeit hätte, ihn zu hindern. Denn man wußte in London sehr wohl, daß die englischen Minister in diplomatischer Hinsicht dem französischen Kaiser nicht gewachsen waren, und daß sich das englische Heer nicht mit dem französischen messen konnte.

Auf Bismarcks Wunsch erklärte Bernstorff im weiteren Verlauf der Unterredung, daß Preußens Ziel die Annektion Schleswig-Holsteins sei, selbst wenn dazu ein Krieg unvermeidbar wäre. Clarendon war verblüfft über die für sein Empfinden brutale Art, mit der Bismarck die Möglichkeit eines Krieges erörterte.[24])

Vierzehn Tage später erhielt Bernstorff den Auftrag, dem englischen Außenminister zu verstehen zu geben, daß Preußen die mit Oesterreich 1864 geschlossene Allianz gelöst habe und nun Anlehnung an andere Mächte suche.[25])

Man könnte in dieser Andeutung den Versuch Bismarcks sehen, England als Bundesgenossen für Preußen zu gewinnen. Wahrscheinlicher ist aber, daß Bismarck hier wie schon früher mit der Möglichkeit eines preußisch-französischen Bündnisses drohte, um England zu veranlassen, in Wien zum Nachgeben zu raten. — Brüns Ansicht, daß es sich hier nur um ein Beruhigungsmanöver handelt,[26]) ist m. E. nicht haltbar. Das widerspräche Bismarcks früherer und späterer Politik gegenüber England. —

Die von ihm beabsichtigte Wirkung blieb jedoch aus. Bernstorff antwortete, daß die Stimmung in London sehr schlecht

[21]) vgl. Sybel IV, S. 185 f.
[22]) Loftus S. 39 f.
[23]) G. St. A. Bernstorff an Wilhelm I., 24. 2. 1866.
[24]) G. St. A. Bernstorff an Bismarck, 22. 2. 1866.
[25]) Bismarck ges. W. V. Bismarck an Bernstorff 3. 3. 1866.
[26]) Brüns, S. 69.

für Preußen sei. Im Kriegsfall werde England sich moralisch auf Oesterreichs Seite stellen, und Preußen alle Schuld zuschieben.[27])

Deshalb glaubte Bernstorff, in einem Bericht an Wilhelm I., seinen König vor „einem zweiten Olmütz" warnen zu müssen.[28])

Bismarck hat Bernstorff diesen Brief, in dem er mit Recht ein Mißtrauen gegen seine Politik sah, sehr übel genommen und jahrelang nicht verziehen.[29])

Der Ton seiner Erlasse nach London wurde von jetzt an kühl und unpersönlich.

Kapitel VII.

Rüstungen zum Preußisch-Oesterreichischen Krieg. Englands Haltung während des Krieges.

Als Anfang März Oesterreich begann, die Grenztruppen zu mobilisieren, versuchte Clarendon noch einmal eine Vermittelungsaktion. Dabei ging er jetzt sehr vorsichtig zu Werke.

In einem Privatbrief an Lord Loftus, den Botschafter in Berlin, entwickelte er den Plan, ein internationales Schiedsgericht über den preußisch-österreichischen Streit entscheiden zu lassen. Aus dem Brief geht klar hervor, daß die Sympathien Englands auf Oesterreichs Seite waren, und daß man die österreichischen Forderungen in London als rechtmäßig ansah.

Das Schreiben schloß mit der Drohung: England werde gegen Preußen Stellung nehmen, wenn man sich in Berlin weigere, ein Schiedsgericht anzuerkennen.[1]) Diesen Brief las Loftus am 11. 3. 1866 dem preußischen Ministerpräsidenten vor. Bismarck lehnte jedoch den Plan sofort ab und erklärte eine Vermittelung in dem preußisch-österreichischen Streit für unmöglich.

Drei Tage später sprach Loftus trotzdem noch einmal mit König Wilhelm über den englischen Vorschlag. Der König war freudig bereit, auf den Plan einzugehen und so den drohenden Bruderkrieg zu verhindern. Allein Bismarck ließ sich durch seinen Souverän nicht von dem gefaßten Entschluß abbringen. In einer zweiten Unterredung mit Loftus wiederholte er seine Ablehnung und empfahl dem englischen Botschafter, sich mit allen weiteren Bemühungen an Osterreich zu wenden.

Damit war Clarendons Vermittelungsplan gescheitert. Er hatte allerdings selber kaum auf Erfolg gehofft und hatte die Verhand-

[27]) G. St. A. Bernstorff an Bismarck 9. 3. 1866.
[28]) G. St. A. Bernstorff an Wilhelm I. 6. 3. 1866.
[29]) Bernstorff S. 582 f.
[1]) Loftus II, S. 45 f.

lungen deshalb so geheim gehalten, daß ihr Mißerfolg Englands Prestige nicht schaden konnte.

Wichtig für die englische Regierung war jedoch die aus Loftus langen Gesprächen mit Bismarck und dem König gewonnene Erkenntnis, daß der preußisch-österreichische Streit nicht mehr nur um Schleswig-Holstein ging, sondern um die Vorherrschaft in Deutschland. [2])

Nach dem Scheitern der offiziellen Verhandlungen bemühte man sich heimlich am preußischen Hofe, die englische Vermittelung doch noch zu ermöglichen.

Am 19. 3. empfing Königin Victoria einen Brief des preußischen Kronprinzen, der im Auftrag seines Vaters geschrieben war. [3])

In großer Sorge um die politische Lage seines Landes und beunruhigt durch Clarendons Drohung in dem Brief an Loftus bemühte sich König Wilhelm, auf diesem persönlichen Wege die englische Vermittelung auch gegen Bismarcks Willen zu erreichen. Neben der Bitte, eine Verständigung zwischen Berlin und Wien anzubahnen, enthält dieser Brief des Kronprinzen eine außerordentlich heftige Kritik der Bismarckschen Innenpolitik.

Die Königin zeigte das Schreiben sofort ihren Ministern, [4]) und noch am Abend desselben Tages ließ Clarendon den preußischen Gesandten wissen, daß die englische Regierung bereit sei, ihren Vermittelungsvorschlag weiter zu verfolgen.

Bernstorff meldete dies auf höchste überrascht nach Berlin. [5])

Sein Erstaunen mußte um so größer sein, da Bismarck die Unterredung mit Loftus vor ihm ganz geheim gehalten hatte.

Bismarck war entrüstet über diesen Versuch des Hofes, seine Politik zu sabotieren. Er zeigte seinen Zorn der königlichen Familie so deutlich, daß die Kronprinzessin ganz entsetzt darüber an ihre Mutter berichtete. [6])

In einem Telegramm an Bernstorff klärte er kurz den Sachverhalt auf und befahl, alle Anregungen, die aus dem Brief des Kronprinzen entstünden, als außerdienstlich zu betrachten. [7])

Am gleichen Tage ging ein langer Privatbrief an Bernstorff ab, in dem Bismarck seine Absage an England noch einmal ausführlich begründete. Wie schon in dem Gespräch mit Loftus so verwies er auch jetzt alle englischen Bemühungen nach Wien.

---

[2]) Loftus 52—69.

[3]) vgl. Friedrich III., S. 414, Tagebuch vom 16. 3. 1866. Friedrich III. Anhang S. 554.

[4]) Victoria Letters II, 1, 19. 3. 1866.

[5]) G. St. A. Bernstorff an Bismarck 19. 3. 1866. 8

[6]) Victoria Letters II, 1 Nr. 305.

[7]) Bismarck ges. W. V, 268 Telegramm an Bernstorff 20. 3. 1866.

„Durch Einwirkung auf Oesterreich könne", so schrieb er, „die Deutsche Frage, die eine chronische Krankheit Europas sei, aus ihrem jetzigen akuten Zustand wieder in den chronischen zurückgeführt werden. — „So könnten alsdann für die Gegenwart die Besorgnisse als beseitigt betrachtet werden, welche uns einen offenen Konflikt einer unhaltbaren Stellung und einer verhüllten Feindschaft vorziehen lassen." [8]) — Deutlicher konnte er seine Absichten nicht zeigen.

Bernstorff wollte dem englischen Außenminister diesen Brief vorlesen, wie Bismarck angeordnet hatte. Doch Clarendon lehnte eine Unterredung ab, da er über den Vermittelungsplan nichts mehr zu sagen habe. Den Brief des Kronprinzen betrachtete auch er als einen freundschaftlichen Gedankenaustausch ohne politische Folgen. [9])

Königin Victoria war außer sich, als sie erfuhr, daß Clarendon ohne ihr Wissen die Verhandlungen mit Preußen wieder abgebrochen hatte. [10])

Unermüdlich in ihrem Bestreben, durch Vermittelung den Frieden zu erhalten, wandte sie sich nun an Russell, dem sie mehr vertraute als Clarendon, und forderte ihn auf, für das Selbstbestimmungsrecht der Schleswig-Holsteiner einzutreten. [11])

Ein langes Memorandum begründete ihre Forderung. [12]) Aber Russell und Clarendon waren sich einig in der Ueberzeugung, daß es zu spät sei in die schleswig-holsteinsche Verwickelung jetzt noch einzugreifen. [13])

Inzwischen hatte Victoria am 28. 3. dem preußischen Kronprinzen geantwortet, daß Bismarcks Politik es England unmöglich mache, eine Vermittelung zwischen Berlin und Wien zu versuchen. [14])

Man merkt aus dem Brief trotz seiner gemäßigten Form den Haß der Königin gegen Bismarck.

Das Schreiben Victorias kreuzte sich mit einem Brief der Königin Augusta von Preußen, in dem diese um Unterstützung für den Herzog von Augustenburg bat. [15]) Doch Clarendon fand den Gedanken, „auch nur einen Tropfen englischen Blutes oder einen Schilling für den deutschen Streit zu verwenden, völlig

[8]) Bismarck ges. W. V, 269, Bismarck an Bernstorff 20. 3. 1866.
[9]) G. St. A. Bernstorff an Bismarck 23. 3. 1866; 24. 3. 1866.
[10]) Victoria Letters II, 1 Clarendon to Victoria 24. 3. 1866.
[11]) Victoria Letters II, 1 Victoria to Russell 26. 3. 1866.
[12]) Victoria Letters II, 1 Tagebuch vom 30. 3. 1866.
[13]) Maxwell Russell to Clarendon 30. 3. 1866. Victoria Letters II, 1 Clarendon to Victoria, 31. 3. 1866. Russel Correspondence II, S. 344 f.
[14]) G. St. A. Kronprinz an Wilhelm I., 31. 3. 1866. Anlage, Victoria an den Kronprinzen 28. 3. 1866.
[15]) Meißner Königin Augusta an Königin Victoria 27. 3. 1866.

absurd."[16]) Um sicher zu sein, daß die Königin keine eigenmächtigen Versprechungen nach Berlin schickte, entwarf er selber die Antwort an die Königin von Preußen.[17])

Zehn Tage später schrieb Victoria noch einmal ohne das Wissen ihrer Minister nach Berlin. Jetzt wandte sie sich an König Wilhelm persönlich und warnte ihn vor Bismarcks kriegerischer Politik. In den Augen Englands werde Preußen der Schuldige in dem drohenden Bruderkrieg sein.[18])

Als Clarendon und Russell von diesem Brief erfuhren, sorgten sie sofort dafür, daß er in Berlin als Privathandlung der Königin betrachtet wurde.

Auch bei dem König von Preußen hatte Victoria kein Glück mit ihrer Bemühung. Wilhelm I. erklärte sich in seiner Antwort in allen Punkten mit Bismarck solidarisch. Die Annektion Schleswig-Holsteins, schrieb er, sei der Wunsch des ganzen preußischen Volkes, dem die Regierung Rechnung tragen müsse.[19]) — Gerade dieser Satz weist auf Bismarck als Verfasser des königlichen Schreibens hin. Seine Taktik ist es oft gewesen, den Gegner mit der eigenen Waffe zu schlagen. Hier wollte er der englischen Königin, die soviel Wert auf die öffentliche Meinung legte, den preußischen Volkswillen als Motiv seiner Politik zeigen. Dem einfachen geraden Sinn des Königs lag das fern.

In diesen kritischen Wochen verstand Bernstorff es nicht, Bismarcks Außenpolitik den Engländern gegenüber richtig zu vertreten. Er bestritt Preußens Kriegswillen und die Tatsache, daß Preußen genau wie Oesterreich rüstete, obwohl er durch Bismarcks Erlasse vom 3. 3. und 20. 3. sehr genau über die Pläne des Ministerpräsidenten orientiert war. Er tat das in dem guten Glauben, so die Schuld am Kriege von Preußen abzuwälzen, denn für ihn war der Krieg gegen Oesterreich ein unheilvolles Verhängnis und nicht wie für Bismarck ein notwendiges Mittel, um Preußen aus einer unhaltbaren Lage zu befreien. —

Clarendon wurde ganz verwirrt durch dieses Gegeneinander von Bismarcks offener Versicherung, er scheue keinen Krieg, und von Bernstorffs Friedensbeteuerungen. — In der englischen Oeffentlichkeit herrschte, wie Bernstorff und Schleiden mehrfach berichteten, die Ansicht vor, es sei eine gerechte Schicksalsfügung, daß die beiden Mächte, die Dänemark Schleswig-Holstein entrissen hätten, nun miteinander wegen des Raubes Krieg führen sollten.[20]) —

[16]) Russell Correspondence II, S. 344 f.
[17]) Siehe Schreiber S. 126.
[18]) Victoria Letters II, 1, Victoria an Wilhelm I., 1. 4. 1866.
[19]) Meißner, zitiert nach dem Hausarchiv in Charlottbg.
[20]) G. St. A. Bernstorff an Bismarck 29. 3. 1866. G. St. A. Bernstorff an Wilhelm I., 30. 3. 1866, 4. 4. 1866. Cambr. Hist. of Br. F. P. III, 5 Clar. an Bernstorff 4. 4. 1866. Schleiden Bericht 10. 4. 1866; 18. 4. 1866.

Inzwischen hatte Bismarck Preußens Situation sehr gestärkt durch den am 8. 4. 1866 mit Italien abgeschlossenen Bündnisvertrag,[21]) der aber zunächst streng geheim gehalten wurde. Durch das italienische Bündnis wurde nun England für den Kriegsfall lahm gelegt. Denn jeder Schritt gegen Preußen wandte sich jetzt zugleich gegen Italien, das seit Jahren alle englischen Sympathien für sich hatte. Die italienische Nationalitätspolitik, die man in England immer still unterstützt hatte, hing nun untrennbar mit der verabscheuten preußischen zusammen. Gegen englisches Eingreifen in den deutschen Krieg war Bismarck somit geschützt. Napoleon hatte während der Verhandlungen um den italienischen Vertrag Preußen das größte Wohlwollen gezeigt. Der Zar war Preußen seit 1863 dankbar und freundlich gesinnt. — So von allen Seiten gesichert nahm Bismarck nun den Kampf gegen Oesterreich auf der ganzen Linie auf. —

Am Tage nach der Unterzeichnung des Vertrages ließ Preußen in Frankfurt die Einberufung eines deutschen Parlamentes beantragen. Dieses Parlament sollte aus allgemeinen gleichen direkten Wahlen hervorgehen; seine Aufgabe sollte die Ausarbeitung der Bundesreform sein. — Daß Oesterreich sich gegen diesen Antrag bis aufs letzte verteidigen würde, stand nach den Erfahrungen von 1863 fest.[22])

Schon am 5. 4. hatte Bismarck Bernstorff den Auftrag erteilt, den englischen Außenminister vertraulich über den preußischen Antrag zu unterrichten, und ihm zu zeigen, daß die dringend nötige Reform des Deutschen Bundes nur auf diesem Wege zu erreichen sei.[23])

Bismarck versuchte hierdurch den ihm schon bekannten Widerspruch Englands gegen ein deutsches Nationalparlament zu beschwichtigen.

Aber Bernstorffs Erklärungen machten nicht den erhofften Eindruck auf Clarendon. Er sah in dem preußischen Antrag die offene Kriegserklärung an Oesterreich und fand den Plan „revolutionär und äußerst gefährlich für die Ruhe Europas".[24])

Im Gespräch mit Schleiden bezeichnete er den preußischen Antrag als „den diabolischen Versuch, durch Entfesselung aller radikalen Elemente die deutschen Zustände noch mehr zu verwirren.[25])

---

[21]) vgl. Sybel IV, S. 229 f. Brandenburg II, S. 130 f.
[22]) Bismarck ges. W. V, 290 Bismarck an Savigny 4. 4. 1866.
[23]) Bismarck ges. W. V, 280 Bismarck an Bernstorff 5. 4. 1866.
[24]) G. St. A. Bernstorff an Bismarck 13. 4. 1866; 14. 4. 1866.
[25]) Schleiden Bericht 14. 4. 1866.

Bismarck nahm die heftigen Aeußerungen Clarendons gelassen hin und entschuldigte sie mit der Unkenntnis, die die englischen Minister immer wieder in allen deutschen Dingen zeigten. Doch wies er jede englische Einmischung zurück mit der Bemerkung, er kritisiere auch nicht die englische Reformbill, weil er die Verhältnisse drüben nicht genug kenne. Auch die grundsätzliche englische Abneigung gegen Preußen, über die Bernstorff immer wieder voll Sorge berichtete, schien Bismarck nicht bedrohlich: „Wir dürfen hoffen, daß das Gewicht der Tatsachen diese Voreingenommenheit, welcher wir hier nicht zum ersten Male begegnen, überwinden werde.[26]) —

Bismarcks klarer Blick erfaßte hier den Grundzug der englischen Außenpolitik in den letzten Jahren. Man protestierte, man stellte Forderungen auf im Namen moralischer und ethischer Prinzipien und fügte sich schließlich den Tatsachen, die eine energische Politik der Gegner ohne Rücksicht auf die englischen Forderungen schuf. Schließlich versagte man dem Gegner sogar nicht eine gewisse Anerkennung, wenn sich diese auch nur in Furcht vor ihm zeigte. So behandelten die Engländer Napoleon seit dem Krimkrieg und Bismarck seit dem polnischen Aufstand.

Bernstorff bemühte sich in den nächsten Tagen noch mehrfach, die englischen Minister von der Wichtigkeit des preußischen Reformplanes zu überzeugen. Doch blieb Clarendon dabei, den preußischen Plan auf das schärfste zu verurteilen. Wie Bernstorff wohl mit Recht annahm, geschah dies aus parlamentarischer Taktik, da in England die Forderung nach allgemeinem gleichen Wahlrecht auf dem Programm der Opposition stand.[27])

Als dann Ende April der Frankfurter Bundestag den preußischen Antrag einem Ausschuß zur weiteren Beratung überwies, sah man in London diese Frage für vorläufig erledigt an und interessierte sich nicht mehr für sie. Auch Bismarck war es lieb, angesichts des starken Widerspruchs von allen Seiten (denn auch Frankreich, Rußland und die Mehrzahl der deutschen Staaten lehnten den preußischen Plan ab) die Sache zunächst ruhen zu lassen.[28])

Im Laufe des April waren in Oesterreich und Preußen die Rüstungen immer weiter fortgeschritten, sodaß Ende des Monats beide Armeen marschfertig bereit standen.

Die englischen Minister verfolgten die Nachrichten über die Rüstungen mit großer Unruhe. Sie erklärten wiederholt Preußen

[26]) G. St. A. Bismarck an Bernstorff 9. 4. 1866.
[27]) G. St. A. Bernstorff an Bismarck 26. 4. 1866.
[28]) vgl. Friedjung I, S. 210 f., vgl. Ziekursch I, S. 148.

für den Provokateur in dem Streit,[29]) und obwohl sie ständig ihre Neutralität betonten, waren ihre Sympathien so stark bei Oesterreich, daß es sich, wie Schleiden schreibt, mit Neutralität kaum vereinbaren ließ.[30])

Für den liberalen Friedenspolitiker Clarendon war die konsequente und rücksichtslos auf Preußens Interessen eingestellte Politik Bismarcks völlig unverständlich. „Mit größtem Bedauern sehe ich den Grafen Bismarck bei seiner Absicht verharren, Krieg um jeden Preis zu führen. Ich spreche zu Ihnen im Interesse der Menschlichkeit, der Zivilisation und allen Fortschrittes, der den Staatsmännern unseres Jahrhunderts am Herzen liegt" schrieb er am 29. 3. 1866 an Bernstorff. Es folgte dann in dem Brief eine Ausmalung der Schrecken eines deutschen Krieges, und er schloß mit den Worten: „Graf Bismarck wird vor den Augen der Welt für all dies Unheil verantwortlich sein, an das man nicht ohne Grauen denken kann."[31])

Bernstorff sandte diesen Brief sofort nach Berlin weiter. Doch Bismarck lehnte es ab, auf solche Argumente überhaupt einzugehen.[32])

Niemand schenkte jetzt in London mehr Bernstorffs fortgesetzten Versicherungen, daß Preußens Politik friedlich sei, Glauben.[33])

Diese Friedensbeteuerungen Bernstorffs erfolgten nicht auf Anweisung aus Berlin, sondern aus eigener Initiative, aus Wunsch nach Erhaltung des Friedens. Da Bismarck seit Beginn des Jahres 1866 immer stärker das Vertrauen in Bernstorff verlor und ihn nur mit den allernötigsten Instruktionen versah, war Bernstorff über die Politik des Ministerpräsidenten oft nur mangelhaft unterrichtet und geriet daher vielfach in Gesprächen mit den englischen Ministern in Widerspruch zu deren Nachrichten aus Berlin.[34])

Daß — wie Bismarck vermutete — Bernstorff ihm absichtlich entgegenarbeitete,[35]) ist nicht wahrscheinlich.

Am 9. 5. 1866 griff Clarendon in einer Rede im Oberhaus die preußische Politik mit scharfen Worten an, erklärte jedoch, England werde auf jeden Fall neutral bleiben.[36]) Die Königin

[29]) G. St. A. Bernstorff an Wilhelm I., 18. 4. 1866.
[30]) Schleiden Bericht 14. 4. 1866.
[31]) G. St. A. Bernstorff an Bismarck 30. 4. 1866. Anlage Clarendon an Bernstorff 29. 4. 1866.
[32]) G. St. A. Bismarck an Bernstorff 4. 5. 1866.
[33]) G. St. A. Bernstorff an Bismarck 10. 5. 1866. Schleiden Bericht 2. 5. 1866.
[34]) G. St. A. Bernstorff an Bismarck 9. 5. 1866. Bernstorff S. 501 f.
[35]) G. St. A. Bismarck an Bernstorff 4. 5. 1866.
[36]) Schleiden Bericht 10. 5. 1866.

hatte sich inzwischen mehrmals vergeblich bemüht, ihre Minister zu einer neuen Vermittelungsaktion zu bewegen.[37]) Schließlich schrieb sie ohne Clarendons Wissen an König Wilhelm und bat ihn mit eindringlichen und herzlichen Worten, nicht Krieg gegen Oesterreich zu führen, sondern einen Ausgleich zu versuchen.[38])

Aber wieder hatte sie keinen Erfolg. Durch die Kronprinzessin und, wie man sicher annehmen muß, im Einverständnis mit Bismarck antwortete der König, sein Volk wünsche keine Vermittelung und keinen Ausgleich mit Oesterreich.[39])

Da alle Vermittelungsversuche an Preußen gescheitert waren, versuchte Clarendon jetzt, Oesterreich und Italien miteinander zu versöhnen und so Preußen seinen Bundesgenossen zu nehmen. Ende April empfahl der britische Gesandte in Wien, Venedig freiwillig an Italien zu überlassen. Tatsächlich erklärte die österreichische Regierung sich am 30. 4. 1866 bereit, Venedig gegen einen Entgelt abzutreten. Zwar fanden die Verhandlungen hierüber nicht, wie England gewünscht hatte, zwischen Wien und Turin direkt statt, sondern Napoleon wurde als Mittelsmann eingeschaltet. Es ist aber erwiesen, daß die englische Anregung maßgebend für den Entschluß der österreichischen Regierung war.[40])

Jetzt hatte Napoleon das Ziel seiner Wünsche erreicht. Als Vermittler zwischen Oesterreich und Italien und als Mitwisser des preußisch-italienischen Bündnisses hatte er alle Fäden des Streites in der Hand. Jetzt griff er auf seinen alten Plan zurück, durch einen Kongreß der Großstaaten sämtliche europäischen Streitfragen zu lösen. Sein Schema dafür sah so aus: Oesterreich tritt Venedig an Italien ab und erhält dafür eine Gebietsentschädigung auf dem Balkan oder in Schlesien. Preußen annektiert Schleswig-Holstein, übernimmt die militärische Führung Deutschlands und tritt zum Ausgleich das Rheinland an Frankreich ab. Mit diesem Entwurf sandte der Kaiser Anfang Mai den General Fleury nach London.[41])

Die ersten Nachrichten über Napoleons Kongreßplan waren in England beifällig aufgenommen worden, weil auf diese Weise der Krieg verhindert zu werden schien. Aber gegen Napoleons Programm, das Fleury ihm überbrachte, hatte Clarendon zunächst große Einwände, England hatte so oft die Einverleibung Schleswig-Holsteins in Preußen abgelehnt, daß es diesen Punkt jetzt nicht auf einem Kongreß vertreten konnte. — Die Reform der

[37]) Victoria Letters II, 1 Memorandum 6. 5. 1866.
[38]) Victoria Letters II, 1 Victoria an Wilhelm I., 14. 5. 1866.
[39]) Victoria Letters II, 1 Kronprinzessin an Victoria 19. 5. 1866.
[40]) Brandenburg Untersuchungen S. 467 f.
[41]) vgl. Sybel IV, S. 255 f. und Friedjung I, S. 265 f.

deutschen Bundeskriegsverfassung war nach Clarendons Ueberzeugung eine innerdeutsche Angelegenheit und gehörte nicht zur Kompetenz eines europäischen Kongresses. Daher berichteten Bernstorff und Schleiden über scharfe Auseinandersetzungen zwischen Clarendon und Fleury über diese beiden Punkte.[42])

Schließlich gab aber der englische Außenminister den französischen Vorstellungen und Drohungen nach. Aus Furcht, Napoleon werde unter Umständen auch ohne Englands Teilnahme den Kongreß berufen und die schwebenden Fragen ganz in französischem Sinne entscheiden, willigte Clarendon ein, für die Einverleibung Schleswig-Holsteins in Preußen zu stimmen und über die deutsche Bundeskriegsverfassung zu verhandeln.[43])

Da auch Rußland mit dem französischen Plan einverstanden war, wurden am 24. 5. 1866 an alle Großmächte die Einladungen zu einem Kongreß in Paris abgesandt. „Lösung der schleswig-holsteinischen Frage, der venezianischen Frage und der deutschen Bundesreformfrage", sollten die Verhandlungsthemen sein.[44])

Preußen und Italien sagten sofort zu. Bismarck war über Napoleons Absichten genau unterrichtet und hoffte, den heiklen Punkt der Gebietsabtretung in Westdeutschland umgehen zu können.

Im preußischen Geheimen Staatsarchiv befindet sich eine ausführliche Instruktion für den preußischen Gesandten auf dem geplanten Kongreß.[45]) Man ersieht aus ihr, daß Bismarck den Kongreßvorschlag durchaus ernst genommen hat, und daß seine Zusage nicht nur einen diplomatischen Schachzug bedeutete, wie Ramsay behauptet hat.[46])

Während Bismarck auf baldigen Beginn der Verhandlungen drängte,[47]) zog Oesterreich seine Antwort hin, um am 1. 6. nach Paris eine Absage zu schicken.[48])

Mit dieser Weigerung Oesterreichs wurde der gesamte Kongreßplan hinfällig, und die Verhandlungen wurden deshalb sofort wieder aufgegeben.[49])

[42]) G. St. A. Bernstorff an Bismarck 8. 5. 1866; 11. 5. 1866. Schleiden Bericht 15. 5. 1866.

[43]) G. St. A. Bernstorff an Bismarck 18. 5. 1866; 19. 5. 1866; 23. 5. 1866.

[44]) Staatsarchiv XI, Nr. 2882.

[45]) G. St. A. Instruktion für den preuß. Bevollmächtigten auf dem Pariser Kongreß. 1. 6. 1866.

[46]) Ramsay S. 13 f.

[47]) G. St. A. Bismarck an Bernstorff 29. 5. 1866.

[48]) vgl. Sybel IV, S. 298 f.

[49]) G. St. A. Werther (Wien) an Bismarck, 3. 6. 1866. G. St. A. Bernstorff an Bismarck 3. 6. 1866.

In London bedauerte man, jetzt die letzte Friedenshoffnung schwinden zu sehen, und die Sympathien für Oesterreich, das dies verschuldet hatte, ließen vorübergehend nach.[50])

So nahm Clarendon keine Notiz, als die österreichische Regierung am 1. 6. 1866 die holsteinischen Stände zur Abstimmung einberief, obwohl England doch früher mehrfach diesen Vorschlag gemacht hatte.[51])

Nur die Times stellte fest, daß damit Preußen der Fehdehandschuh hingeworfen sei.[52])

Von nun an sah England den sich rasch folgenden Ereignissen, der Abstimmung über den preußischen Reformantrag in Frankfurt, Preußens Austritt aus dem Deutschen Bund, der Kriegserklärung, den preußischen Siegen in Mitteldeutschland und in Holstein bis zu Oesterreichs endgültiger Niederlage bei Königgrätz schweigend zu. Nur wurden angesichts der ständigen österreichischen Niederlagen die Sympathien für den Kaiserstaat wieder stärker. Sowohl das Unterhaus wie auch der Hof waren der Ueberzeugung, daß Oesterreich für Recht und Gerechtigkeit kämpfe, während Bismarck rücksichtslose Gewaltpolitik treibe.[53])

Die englische Presse und Oeffentlichkeit interessierte sich jedoch in diesen Tagen weit mehr für Russells neue Reformbill, als für den preußisch-österreichischen Krieg. Als die Reformbill am 22. 6. im Parlament mit großer Mehrheit abgelehnt wurde, trat das Kabinett Russell zurück. Einige Tage später bildete Lord Derby eine neue konservative Regierung.[54])

Diese sah es als Grundsatz an, sich von allen auswärtigen Verwickelungen, in denen England nicht direkt interessiert war, fernzuhalten. Dazu rechnete man auch den deutschen Krieg. Die neuen Minister enthielten sich jedes Ratschlages und jeder wohlwollenden oder mißbilligenden Aeußerung zu den Vorgängen auf dem Kontinent, obwohl die Aenderungen, die sich dort im Sommer 1866 vollzogen, viel einschneidender für die Zukunft Europas waren als die vielen Gelegenheiten, bei denen Palmerston, Russell und Clarendon ihren Rat oder ihre Vermittelung anboten.

Die Erklärung für diese neue Haltung der englischen Außenpolitik, die von der parlamentarischen Opposition schon seit längerer Zeit gefordert worden war, gab Disraeli in einer Unterhaus-

---

[50]) G. St. A. Bernstorff an Bismarck 4. 6. 1866.
[51]) G. St. A. Bernstorff an Bismarck 5. 6. 1866.
[52]) G. St. A. Bernstorff an Bismarck 6. 6. 1866.
[53]) Schleiden Bericht 8. 5. 1866; 19. 6., 23. 6. 1866. Maxwell, S. 332 und Ziekursch I, S. 145.
[54]) vgl. Polit. Hist., XII, 210. Salomon Grundzüge, S. 47 ff.

rede vom 3. 7. 1856 (also am Tage von Königgrätz): „England ist über den Kontinent hinausgewachsen. Es ist Zentrum eines überseeischen Weltreiches, dessen Schwerpunkte in Asien und Amerika liegen. England ist nur noch bereit, sich in Europa einzumischen, wenn sein Interesse es dringend erfordert. Aber es wird überall auf der Hut sein, wo die leiseste Gefahr für sein Imperium auftaucht.[55])

Ein Grund, sich bedroht zu fühlen, war nach 1866, nach der Schwächung und dem schließlichen Sturz Napoleons, nicht mehr vorhanden. Daß in dem geeinigten Norddeutschland und späteren Deutschen Reich sich eine neue Großmacht entwickelte, die Englands Interesse gefährlich werden könnte, erkannte man erst viel später.

Schluß.

Rückblickend auf das hier behandelte Jahrzehnt sieht man, daß in den Jahren nach dem Krimkrieg England, beunruhigt durch die wachsende Macht Napoleons, ein Gegengewicht gegen Frankreich in einem geeinigten Deutschland oder zum mindesten in einem preußisch-österreichischen Bündnis zu schaffen suchte.[1])

Seine Bemühungen, Preußen in dieser Richtung zu beeinflussen, waren zeitweilig von Erfolg.

In dem Streit um die dänische Verfassung und während des italienischen Krieges wünschte die englische Regierung, daß Preußen auf Erhaltung des Friedens hinwirke. Die preußische Regierung bemühte sich, dem englischen Rat zu folgen, geriet aber dabei in Konflikt mit ihren eigenen Interessen und mit den Wünschen des deutschen Volkes.

Bis zu Bismarcks Amtsantritt war in dem diplomatischen Verhältnis England-Preußen England der überlegene und führende Teil. Unter Bismarck zeigte sich jedoch in der polnischen Krise von 1863 zum ersten Male die preußische Politik stärker; England mußte eine diplomatische Schlappe hinnehmen.

---

[55]) Walpole II, S. 226.

[1]) Das Interesse, das England an den deutschen Bundesreformplänen nahm, und der ständige englische Wunsch nach einem guten Einvernehmen zwischen Preußen und Oesterreich zeigen, daß man nicht, wie Brüns sagt, aus Handelsinteresse den losen deutschen Bund einem einigen Deutschland vorzog (Brüns S. 25). M. E. haben in dem hier behandelten Zeitraum Handelsinteressen die englische Politik gegenüber Preußen nicht wesentlich beeinflußt. Die Folgen, die ein einiges Deutschland für Englands Handel haben würde, erkannte man dort erst, als das geeinte Deutschland tatsächlich eine wirtschaftliche Macht wurde.

Auf der Londoner Konferenz im Juni 1864 besiegte Bismarcks Staatskunst, die sich seitdem allen englischen Wünschen widersetzt hatte, die Engländer zum zweiten Male. — Von jetzt an bestand Englands Anteil an Preußens deutscher Politik nur noch in Vermittelungsversuchen und Ratschlägen, die bei Bismarck meist auf Ablehnung stießen. Er erkannte, daß sich Preußens Interessen nicht mit den englischen Friedenswünschen vereinen ließen. Zugleich sah er, daß die englischen Minister ihre Forderungen nicht bis zur letzten Konsequenz vertraten, weil für England die deutsche Politik eine Frage zweiten Ranges war, die nur indirekt, nämlich nur in Bezug auf Frankreich interessierte.

Neuere englische Historiker haben unter dem Eindruck des Weltkrieges die Politik Palmerstons, Russells und Clarendons scharf getadelt. Sie werfen ihnen vor, aus übertriebener Furcht vor Frankreich die Bedeutung der deutschen Einigungsbewegung und ihre wahren Ziele verkannt zu haben. Wäre England damals, zwischen 1862 und 1866, energisch gegen Bismarck aufgetreten, so sagen sie, wäre die Gründung des Deutschen Reiches und damit die Ursache des Weltkrieges verhindert worden.[2])

Es ist nicht zu bestreiten, daß die Politik der Erhaltung des Friedens auf jeden Fall dem Ansehen Englands in Europa geschadet hat, da die englische Regierung in diesen Jahren in den Ruf kam, ihren Drohungen keine Taten folgen zu lassen. Die Wendung, die das Kabinett Derby 1866 nahm, erscheint infolge dieses englischen Prestigeverlustes als der letzte Ausweg, da die Möglichkeiten auf dem Festland versperrt waren.

Würdiger wäre es gewesen, die seit dem italienischen Krieg feststehende Tatsache, daß England an den kontinentalen Streitigkeiten nicht genügend interessiert war, um sich mit Geld und Blut zu beteiligen, offen zu betonen und nicht aus prinzipiellen Gründen überall mitzureden, ohne die Absicht, tatsächlich einzugreifen. Es wäre aber falsch, den englischen Ministern aus der Sorge vor Napoleon und aus dem Mißverstehen Bismarcks einen zu großen Vorwurf zu machen. Wir sind heute geneigt, Napoleon III. ebenso zu unterschätzen, wie seine Zeit ihn überschätzt hat.[3])

In dem hier besprochenen Jahrzehnt hatte er bereits Proben seiner Geschicklichkeit abgelegt, während Bismarck am Anfang seiner Laufbahn stand.

Die englischen Minister haben in Bismarck den rücksichtslosen Vertreter hochkonservativer Grundsätze gesehen, der einzig für Preußens Vergrößerung arbeitete und sich zu diesem Zweck

[2]) Siehe Ramsay, B. E. Schmitt, Grant-Robertson.
[3]) vgl. Haller S. 118.

mit Napoleon anzufreunden suchte. Dieser Irrtum ist verzeihlich, denn die Mehrzahl der Zeitgenossen war ihm verfallen.

Der Verlust an Ansehen als Folge der schwachen englischen Außenpolitik zwischen 1856 und 1866 hat aber England keinen großen Schaden zufügen können. Denn die Fehler wurden begangen auf einem Gebiet, das, wie Disraeli im Juli 1866 feststellte, nicht mehr Englands Hauptinteressensphäre war. — Für Deutschland dagegen, für Bismarcks Werk, war es von entscheidender Bedeutung, daß England in diesen ersten Jahren ihm keinen ernsten Widerstand entgegensetzte.

Lebenslauf.

Am 30. Januar 1910 wurde ich als Tochter des Regierungsrates Dr. Heinrich Cuntz und seiner Frau Marie geb. Körte in Potsdam geboren. Die Vorschule besuchte ich in Potsdam und Berlin. Von 1920 bis 1929 war ich Schülerin der Städtischen Viktoriaschule in Essen und bestand dort am 1. März 1929 die Reifeprüfung der reformgymnasialen Studienanstalt.

Seit dem Wintersemester 1929/30 studierte ich Geschichte, Englisch, Deutsch an den Universitäten Berlin, Bonn, Exeter. Vom Sommersemester 1932 bis zum Wintersemester 1933/34 habe ich an der Universität Münster studiert. Nach Abschluß des Studiums verheiratete ich mich am 23. Juni 1934 mit Herrn Oskar Picot. —

Für Rat und Anregung bei der vorliegenden Arbeit bin ich Herrn Professor Dr. Wätjen sehr dankbar.

Marie-Luise Picot, geb. Cuntz.